

Überlegungen zu einem Vergleich des nationalsozialistischen Konzentrationslagers Sachsenhausen 1937 bis 1945 mit dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen 1945 bis 1950

1. Der Vergleich zweier Vergangenheiten
 1. 1. Brisanz, Schwierigkeit sowie Notwendigkeit eines Vergleichs zwischen den beiden Lagern
 1. 2. Beispiele für Vergleichsperspektiven
 1. 2. 1. Alliierte Internierungslager und Kriegsgefangenenlager
 1. 2. 2. Konzentrationslager und Gulag
 1. 2. 3. KZ Sachsenhausen und Speziallager Nr. 7
 1. 3. Mögliche Kriterien eines Vergleichs
2. Das Konzentrationslager Sachsenhausen
 2. 1. Bedeutung und Geschichte
 2. 2. Forschungsstand, Quellen- und Literaturlage
 2. 3. Das KZ Sachsenhausen im Gedächtnis des geteilten und vereinigten Deutschland
3. Das Speziallager Nr. 7
 3. 1. Bedeutung und Geschichte
 3. 2. Forschungsstand, Quellen- und Literaturlage
 3. 3. Das Speziallager Nr. 7 im Gedächtnis des geteilten und vereinigten Deutschland
4. Die Darstellung zweier Vergangenheiten am gleichen Ort
 4. 1. Erwartungen der Vertreter der jeweiligen Häftlingsverbände
 4. 2. Erste Konzepte der Gedenkstätte
 4. 3. Vorschläge zum weiteren Vorgehen

Literatur

Zusammenfassung

Empfehlung für eine Gesetzesänderung

1. Der Vergleich zweier Vergangenheiten

1. 1. Brisanz, Schwierigkeit sowie Notwendigkeit eines Vergleichs zwischen den beiden Lagern

Seitdem am Ende der achtziger Jahre die Herrschaftssysteme in den sozialistischen Staaten Osteuropas, einschließlich der DDR, zusammenbrachen und auch das Machtzentrum Sowjetunion aufhörte zu existieren, gibt es eine wachsende Zahl von Versuchen, einen Vergleich zwischen den beiden unser Jahrhundert prägenden Diktaturen – Nationalsozialismus und Stalinismus – anzustellen. Vergleiche dienen in der Wissenschaft allgemein dem Ziel, unterschiedliche und ähnliche Phänomene voneinander abzugrenzen und ihre Gemeinsamkeiten festzustellen. Ein solches Vorgehen kann helfen, das Wesen von historischen Geschehnissen tiefer zu verstehen und sie in ihre spezifischen Zusammenhänge einzuordnen. Aufgrund der Asymmetrie des historischen Prozesses, wonach der Nationalsozialismus schon seit 1945 Geschichte und Forschungsgegenstand, der Stalinismus jedoch noch jahrzehntelang Gegenwart oder zumindest tabuisierte, verleugnete Geschichte war, gerieten frühere Versuche, beide Systeme miteinander in Beziehung zu setzen, beinahe zwangsläufig in das Feld der ideologischen Auseinandersetzungen und wechselseitigen Projektionen des Kalten Krieges. Erst das Ende der historischen Epoche der Systemkonfrontation in Europa ermöglicht es, einen Blick auf beide Diktaturen zu werfen, ohne die Opfer der einen gegen die der anderen aufzurechnen, ohne die Verbrechen der einen mit denen der anderen zu rechtfertigen.

Gleichwohl wird der Prozeß der Verarbeitung beider Vergangenheiten noch lange asymmetrisch bleiben. Während das nationalsozialistische Herrschaftssystem inzwischen schon von der zweiten bzw. dritten Historikergeneration mit jeweils anderem Blickwinkel und neuen Thesen erforscht wird, gab es über das stalinistische Herrschaftssystem und seine Strukturen nur wenig fundierte, detaillierte Kenntnisse, bevor die Moskauer Archive nicht geöffnet waren. Ein Vergleich beider Lagersysteme dient gegenwärtig vor allem dem Ziel, den historischen Stellenwert der stalinistischen Repression genauer zu bestimmen, während die Erkenntnisse über das Wesen der nationalsozialistischen Terror- und Eroberungspolitik schon auf breiterer Basis stehen. Auch die emotionale Temperatur, mit der über die jeweiligen Vergangenheiten öffentlich verhandelt wird, unterscheidet sich gegenwärtig noch erheblich. Seit Mitte der achtziger Jahre kam es in der Sowjetunion und seit 1990 auch in der DDR zu einer wahren Explosion von Erinnerungen der Überlebenden stalinistischer Lager, die ihre leidvollen Erfahrungen jahrzehntelang nicht hatten mitteilen können und über einen gesicherten Rahmen der Vergewisserung und Einordnung der eigenen Erlebnisse nicht verfügten.

Im Kontext eines solchen Vergleichs von Struktur und Funktionsweise der Repressionsapparate beider Systeme stellt der Vergleich zwischen nationalsozialistischen Konzentrationslagern und Speziallagern in der Sowjetischen Besatzungszone einen besonderen und zugleich außerordentlich problematischen

Teilaspekt dar. Anders beispielsweise als bei einer Gegenüberstellung von Auschwitz und Workuta handelt es sich hierbei nicht um zwei unterschiedliche oder ähnliche, voneinander unabhängig existierende Phänomene sondern beide stehen in einer zeitlichen Aufeinanderfolge und einem kausalen Zusammenhang.

Die Errichtung der nationalsozialistischen Konzentrationslager stellte von Anfang an eine Verletzung von Menschen- und Völkerrecht dar. Zunächst auf deutschem Territorium zur brutalen Sicherung der Macht nach innen gegründet, entwickelten sie sich analog zum Vormarsch der Wehrmacht zu einem Instrument der „völkischen Neuordnung“ Europas unter deutscher Vorherrschaft. Die überwiegende Mehrzahl der Häftlinge waren in der Phase der größten Ausdehnung Ausländer, die als politische Gegner festgehalten bzw. als Angehörige von als minderwertig angesehenen Gruppen und Völkern ausgegrenzt, ausgebeutet und massenhaft ermordet wurden.

Sowjetische Speziallager¹ wurden nach der Niederlage des Dritten Reiches auf deutschem Boden eingerichtet. Der ursprüngliche Zweck dieser Lager – wie auch der Internierungslagern in den westlichen Besatzungszonen – war, zunächst pauschal Verantwortliche und Mitverantwortliche für die nationalsozialistischen Verbrechen festzuhalten, sie zu isolieren und damit präventiv jeglichen Widerstand gegen die Besatzungsmacht sowie Hindernisse für einen demokratischen Umbau der Gesellschaft auszuschalten. Eine gerichtliche Feststellung und Ahnung von individueller Schuld sollte erst in einem zweiten Schritt folgen. Im Gegensatz zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gab es also – in der historisch einmaligen Situation nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches – zunächst eine moralische und rechtliche Begründung für die Einrichtung der Speziallager.² Allerdings ist danach zu fragen, inwieweit die Verhaftungspraxis in der Sowjetischen Besatzungszone und der Umgang mit den Gefangenen diesem Ziel tatsächlich entsprach.

Unabhängig von der Antwort auf diese Frage bleibt jedoch festzuhalten, daß die Einrichtung der Internierungslager eine Reaktion auf die vorangegangene nationalsozialistische Politik der Eroberung und Versklavung ganzer Völker sowie des Massenmordes an den europäischen Juden darstellte. Die Häftlinge in diesen Lagern gehörten – im weitesten Sinne – der deutschen Tätergesellschaft an, bevor sie zu Opfern von Willkür der Besatzungsmacht wurden. Diese überaus komplizierte Konstellation verweist einerseits auf die nationale bzw. internationale Dimension beider Lager-Phänomene. Andererseits macht sie auch die Brisanz eines solchen Vergleichsversuchs deutlich. Viele Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung in aller Welt bewerten dies als Bestreben der Gesellschaft des vereinigten Deutschland, sich aus der Täterrolle

1 Die Bezeichnung „Speziallager“ ist eine Übersetzung der russischen Bezeichnung für die Lager. Der Begriff hat sich inzwischen im Sprachgebrauch eingebürgert, offenbar weil er geeignet ist, die Lager sowohl von den nationalsozialistischen Konzentrationslagern abzugrenzen als auch zu den Internierungslagern der Westalliierten.

2 Auf der Basis des Potsdamer Abkommens, des Gesetzes Nr. 10 des Alliierten Kontrollrates sowie der Alliierten Kontrollratsdirektive Nr. 38.

in die des Opfers zu begeben und reagieren darauf vorwiegend mit Mißtrauen und Ablehnung.

Für diesbezüglich geäußerte Befürchtungen, die Beschäftigung mit den sowjetischen Speziallagern würde von den NS-Verbrechen ablenken oder diese gar bagatellisieren, gibt es bisher keine Anhaltspunkte, weder in der historischen Forschung noch in der Arbeit der Gedenkstätten. Doch muß man sich die Frage stellen, welche Erkenntnisse ein solcher Vergleich tatsächlich bringen könnte, was er uns über das Wesen, den Charakter der beiden Lagerphänomene sagen kann. Aus den historischen Zusammenhängen heraus, liegt es näher, andere Vergleichsebenen zu suchen.

Ein Vergleich von nationalsozialistischen Konzentrationslagern mit den sowjetischen Speziallagern scheint allerdings sinnvoll, wenn er im größeren Rahmen einer gesamteuropäischen Lagererfahrung dieses Jahrhunderts stattfindet. In jedem Fall jedoch ist ein Vergleich geboten, wenn das Speziallager auf dem Territorium eines ehemaligen Konzentrationslagers gelegen war, wie im Fall von Buchenwald und Sachsenhausen, wenn die dort befindlichen Bauten und Einrichtungen ähnlich genutzt wurden. Die Notwendigkeit ergibt sich dabei nicht aus dem Geschehen selbst sondern vor allem aus dem praktischen Zwang für die Gedenkstätten, einen angemessenen Umgang mit dem Ort zu finden und den unterschiedlichen Gefühlen und Erwartungen der Überlebenden beider Lager irgendwie gerecht zu werden. Eine Gedenkstättenarbeit, wenn sie nicht die eine oder andere Vergangenheit ausblenden will, muß deshalb die beiden Lagergeschichten miteinander in Beziehung setzen, muß den historischen Zusammenhang verdeutlichen und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede herausarbeiten, um in der Darstellung verantwortungsvoll gewichten zu können.

Jahrzehntelang sahen die überlebenden Häftlinge der Konzentrationslager aus aller Welt die Territorien von Buchenwald und Sachsenhausen als ausschließlichen Platz für ihre Erinnerungen an. Die Geschichte der Speziallager war vergessen und verleugnet. Erst nach der Wende in der DDR mit der Entdeckung der Gräberfelder im Umkreis der Gedenkstätten wurde die verschwiegene, tabuisierte Vergangenheit buchstäblich wieder ans Licht gebracht. Seitdem entwickelte sich eine konfliktreiche Konkurrenz zwischen den Überlebenden beider Lager um die Aneignung des Ortes als Stätte der Erinnerung an die eigenen Leiden und an die gestorbenen und ermordeten Kameraden. Dabei sind es vor allem die ehemaligen Häftlinge des nationalsozialistischen KZ, die ein Nebeneinander beider Vergangenheiten in der Gedenkstätte schwer ertragen, aus dem einzigen Grund, weil sie die damaligen Insassen des Speziallagers für die direkten und indirekten Schuldigen an ihrem Schicksal halten.

1. 2. Beispiele für Vergleichsperspektiven

1. 2. 1. Alliierte Internierungslager und Kriegsgefangenenlager

Gemäß ihrer ursprünglichen Zielsetzung und Funktionsweise liegt es näher, die sowjetischen Speziallager zunächst mit den entsprechenden Internierungslagern in den westlichen Besatzungszonen zu vergleichen. Einen solchen Vergleich hat Lutz Niethammer exemplarisch vorgeführt³. Darin wird deutlich, daß es in der amerikanischen und sowjetischen Besatzungszone im Sommer 1945 ähnliche Ansätze für die Bestimmung eines zur Verhaftung vorgesehenen Personenkreises gab. Niethammer spricht in diesem Zusammenhang von der „tschekisti-sche(n) Version der amerikanischen Internierungspolitik gegen Nazis, Systemträger und sogenannte Sicherheitsrisiken“⁴. Ein Unterschied in der Auflistung der Verdächtigen fällt jedoch sofort ins Auge: Im Erlaß von Berija fehlen die SS-Angehörigen, einschließlich des KZ-Personals sowie der Wachmannschaften und das Führungskorps von Waffen-SS und SA. Sie wurden gemäß dem Befehl des Innenministers in Kriegsgefangenenlager eingewiesen und zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Da diese wichtige und zahlenmäßig große Gruppe der NS-Belasteten nicht in den sowjetischen Internierungslagern saß, die Anzahl der Häftlinge insgesamt jedoch denen in der amerikanischen Besatzungszone etwa gleichkam, liegt es nahe, daß sich in den Speziallagern prozentual viel mehr gering oder nicht Belastete befunden haben müssen. Zudem änderte sich schon nach wenigen Monaten der Charakter der Inhaftierungen. In die einzelnen Speziallager wurde in unterschiedlichen Größenordnungen seit 1946 eine wachsende Zahl von SMT-Verurteilten eingewiesen, von denen etwa zwei Drittel nicht aufgrund von NS-Belastung verurteilt

3 Vgl. Lutz Niethammer: Alliierte Internierungslager in Deutschland.

4 Ebenda S. 474 und 476 f.:

Die Kategorien für „Automatischen Arrest“ und die Vorschriften für die Inhaftierung von „Sicherheitsrisiken“ der amerikanischen Besatzungsmacht mündeten im Frühjahr 1945 in folgende Liste der Verdächtigen:

1. Funktionäre der NSDAP und ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände bis hinunter zur Ebene der Ortsgruppenleiter;
2. alle Mitglieder der politischen Polizei, der Gestapo und des SD;
3. alle SS-Mitglieder und die Offiziere und Unteroffiziere der Waffen-SS;
4. alle Generalstabsoffiziere;
5. alle Polizei-offiziere;
6. Führer der SA bis herunter zum Unteroffiziersrang;
7. führende Beamte von der Ministerialebene bis herunter zum Ortsbürgermeister und alle äquivalenten Beamten der deutschen Besatzungsverwaltungen;
8. Nazis und Nazi-Sympathisanten in Schlüsselstellungen von öffentlichen und wirtschaftlichen Organisationen der nationalen und Gau-Ebene, öffentlichen Unternehmen aber auch der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und des Finanzwesens, der Erziehung, des Gerichtswesens und der Medien;
9. alle Richter und Staatsanwälte von Sondergerichten;
10. alle Staatsangehörigen der Vereinten Nationen, die die deutschen Kriegsanstrengungen unterstützt und dabei gegen die Gesetze ihrer Heimatländer verstoßen hätten;
11. alle Individuen, die in Zukunft der Militärregierung aus Washington benannt würden.

Gemäß einem Grundsatzerlaß von Berija vom 22. April 1945 sollten in der SBZ verhaftet werden:

1. Spione, Diversanten und Terroristen des deutschen Geheimdienstes;
2. Angehörige aller Gruppen, die zu Widerstandshandlungen im Rücken der Roten Armee beauftragt wurden;
3. Betreiber illegaler Sender, Waffenlager und Druckereien;
4. aktive Mitglieder der NSDAP: 2. HJ- und BDM-Führerinnen bis herunter zur lokalen Ebene;
6. Angehörige der Gestapo, des SD und „anderer deutscher Terrororgane“ und 7. Leiter „administrativer Organe“ bis hinunter zur Lokalebene sowie Zeitungs- und Zeitschriftenredakteure und „Autoren antsovjeterischer Veröffentlichungen“.

worden waren sondern aufgrund von tatsächlichen oder vorgeblichen Aktivitäten gegen die Politik der Besatzungsmacht.

Ein zweiter wesentlicher Unterschied muß in der Behandlung der Häftlinge in den jeweiligen Lagern und der Zahl der Toten gesehen werden. Während in den westlichen Besatzungszonen die Sterblichkeit der Internierten mit der der in Freiheit lebenden Bevölkerung vergleichbar war, starben in den Lagern der sowjetischen Besatzungszone etwa ein Drittel aller Häftlinge an Unterernährung und Krankheiten. Ein dritter Unterschied liegt in der Praxis der Überprüfung und Entlassung. Im Westen verfügten die Militärregierungen schon nach etwa einem halben Jahr, als Sicherheitserwägungen zunehmend in den Hintergrund rückten, eine Lockerung des Regimes in den Lagern und hoben die Isolierung auf. Nach etwa einem Jahr veranlaßten sie die Überprüfung der Internierten auf ihre Zugehörigkeit zu einer in Nürnberg als verbrecherisch bezeichneten Organisation und entließen im Ergebnis die Mehrheit der Insassen. Bis Mitte 1948 – nicht zuletzt unter dem Eindruck neuer Interessen des Kalten Krieges – wurden fast alle Inhaftierten entlassen bzw. auf neuer Rechtsgrundlage Entnazifizierungsverfahren zugeführt.

In der sowjetischen Besatzungszone dagegen blieben die Lager bis 1950 bestehen, erste nennenswerte Entlassungen, deren Kriterien allerdings unklar bleiben, fanden 1948 statt. Auch in der sowjetischen Besatzungszone wurde im Februar 1948 mit dem SMAD-Befehl Nr. 35 das Ende der Entnazifizierung verkündet und den NS-Funktionsträgern der unteren und mittleren Ebene die politischen und bürgerlichen Rechte sowie Möglichkeiten der Integration in die Gesellschaft gewährt. Auch hier verlor die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im Zusammenhang mit der entstehenden Systemkonfrontation an Bedeutung. Wichtigstes Kriterium für die Beurteilung der betreffenden Personen war deren Loyalität zur neuen Macht.⁵ Währenddessen blieb jedoch das Schicksal der Häftlinge in den Speziallagern von diesen Veränderungen in der SBZ seltsam unberührt. Weder kam es zu einer Lockerung der Isolation noch zu einer Entlassung der Minderbelasteten und Mitläufer. Obwohl sich die Verantwortlichen der SMAD seit 1947 dafür einsetzten, die Direktive Nr. 38 des Alliierten Kontrollrates⁶ auch auf die Speziallager anzuwenden, und etwa die Hälfte aller Insassen zu entlassen, sah man in der Moskauer Zentrale offenbar keinen Zusammenhang zwischen den Lagern und der Entnazifizierungspolitik. Statt dessen wurden deren Insassen als Reservoir für die Zwangsarbeit in den sowjetischen Bergwerken betrachtet, was sich allerdings aufgrund der großen Zahl der Kranken und Körperschwachen seit 1947 immer weniger verwirklichen ließ.

5 Wenn man sich die Prozesse gegen Wachmannschaften und Aufseher bzw. Aufseherinnen von Konzentrationslagern vor deutschen Gerichten in der Sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR anschaut, so ist die Milde, mit der seit 1948 etwa bis Mitte der fünfziger Jahre geurteilt wird, unübersehbar und steht offenbar im Zusammenhang mit einem von der Bevölkerung gewünschten Schlußstrich. Erst in den sechziger Jahren im Zusammenhang mit einem nunmehr etablierten Antifaschismus-Verständnis werden die Urteile unvergleichlich härter.

6 Kontrollratsdirektive Nr. 38: Vgl. Günter Agde: Sachsenhausen bei Berlin, S. 30-44.

An dieser Stelle berührt bzw. überschneidet sich die Geschichte der Speziallager mit denen der sowjetischen Kriegsgefangenenlager. Hier handelt es sich um eine weitere Vergleichsebene, die uns Aufschlüsse über die Bewertung und Einordnung der Speziallager zu geben verspricht. Nach Lutz Niethammers These ist „die Internierung Deutscher durch die Alliierten am besten als die der jeweiligen Kultur und Interessenkonstellation der einzelnen Siegermächte spezifische innenpolitische Variante der auf Demilitarisierung und Wiedergutmachung erweiterten Kriegsgefangenschaft“ zu verstehen⁷. Zwischen den Speziallagern und den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern gibt es zahlreiche Parallelen in Bezug auf die Haftdauer, Lebensbedingungen der Häftlinge und die Todesrate. Ein gravierender Unterschied, der bisher keine Erklärung gefunden hat, ist allerdings der Zwang zur Untätigkeit für die Häftlinge in den Speziallagern gegenüber der kräftezehrenden (oftmals tödlichen) Zwangsarbeit in den Gefangenenlagern in der Sowjetunion.

In anderer Beziehung war der Übergang zwischen beiden Lagertypen im sowjetischen Verständnis offenbar fließend. Wir haben schon gesehen, daß eine Gruppe der Hauptbelasteten – die Angehörigen und Führung von SS und SA – statt in die Internierungslager in den Kriegsgefangenenlagern zu Reparationsarbeiten herangezogen wurden. In der Moskauer Zentrale interessierte offensichtlich ein differenzierter Umgang mit NS-Verbrechern und mehr oder weniger Belasteten auf der rechtlichen Grundlage der inzwischen ergangenen Nürnberger Urteile nicht. Die Internierungslager wurden lediglich als Nachschubbasen für die Zwangsarbeitslager in Sibirien im Austausch gegen geschwächte und kranke Gefangene angesehen. Einziges Kriterium der Verschickung war die körperliche Tauglichkeit der Betroffenen.

Der Vergleich mit den Internierungslagern der Westalliierten und den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern kann uns über Ursprünge, Wesen und den Doppelcharakter der Speziallager mehr Aufschluß geben kann, als ein Vergleich mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern es vermag. Dieser Blickwinkel ermöglicht eine Einordnung des Phänomens in den Kontext der Nachkriegsgeschichte und der Politik der Alliierten. Die ganze Dimension des Geschehens geht jedoch in diesen Vergleichen nicht auf. Hierzu muß auch das Lagersystem in der Sowjetunion selbst herangezogen werden, dessen menschenverachtende Methoden, paranoische Feindbestimmung sowie Maßstäbe für Ernährung, Bekleidung und Hygiene der Häftlinge ganz selbstverständlich auf die Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone übertragen wurden.

1. 2. 3. Konzentrationslager und GULag

Die wenigen bekannten komparativen Untersuchungen haben sich vor allem auf einen Vergleich zwischen dem System der nationalsozialistischen Konzentrationslager und dem der stalinistischen Zwangsarbeitslager konzentriert.

⁷ Lutz Niethammer: Alliierte Internierungslager in Deutschland, S. 489.

Dabei steht zumeist das NS-Konzentrationslager als Synonym für Vernichtungslager, als dem Ausdruck für massenhafte, fabrikmäßige Ermordung von Menschen, während die anderen Konzentrationslagertypen (vom Schutzhaftlager über das Sammellager bis zum Nebenlager in den großen Rüstungsbetrieben) bzw. ihre unterschiedliche Ausprägung und Bedeutung in den einzelnen Perioden der nationalsozialistischen Herrschaft in den Hintergrund treten. Eine Ausnahme bildet hierbei Andrzej J. Kaminski, der in seiner Untersuchung sehr genaue Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Lagertypen trifft und der von einem sehr breiten Ansatz ausgeht, wobei die Frage des Vergleichs bei ihm nur einen untergeordneten Aspekt darstellt.⁸ Die Differenzierung der verschiedenen Lagerformen will dagegen Gerhard Armanski in seiner vorwiegend typologischen Untersuchung nicht in den Mittelpunkt stellen.⁹ Ihm geht es vor allem um die Herausarbeitung eines „Phänotyps“ Lager, das er als Produkt der modernen Industriegesellschaft und als ein Mittel der „terroristischen Konfliktlösung“ ansieht. Die Zivilisation ist für Armanski ein „zwieschlächtiger Prozeß“, in der es von Anfang an eine helle und eine dunkle Seite gegeben habe. Demzufolge seien beide Lagertypen (KZ und GULag) „Äste desselben Entwicklungsstammes“ der Moderne und würden als solche auch gemeinsame Züge aufweisen.¹⁰ Obwohl Armanskis Gegenüberstellung von GULag und Vernichtungslager – oder anders ausgedrückt von Auschwitz und Workuta – für das vorliegende Vorhaben nur bedingt relevant ist, denn das Konzentrationslager Sachsenhausen war kein Vernichtungslager und das sowjetische Speziallager Nr. 7 war kein Zwangsarbeitslager im Sinne des GULag, so kann doch das Herangehen des Autors für uns eine Reihe von Anregungen für die Bestimmung von Elementen des Vergleichs liefern.

Gemeinsamkeiten sieht Armanski unter anderem in der Inhaftierungspraxis, wonach die Opfer einem rassistischen, nationalen, politischen, sozialen oder religiösen Feindbild zugeordnet wurden und mit ihren Handlungen und Entscheidungen kaum einen Einfluß auf diese Bestimmung nehmen konnten. Auch in den Mechanismen der Gewalt, die in den Lagern herrschten, und ihren Auswirkungen auf Opfer und Täter macht Armanski übergreifende Charakteristika aus. Jedoch trotz bestechender Ähnlichkeiten in den äußeren Formen und über das gemeinsame abstrakte Gewaltverhältnis hinaus dürfen seiner Meinung nach Unterschiede im historischen Kontext der jeweiligen Repressionsapparate nicht verwischt werden:

8 Andrzej Kaminski: Konzentrationslager 1896 bis heute. Kaminski spannt in seiner Darstellung den Bogen von den ersten kolonialen Konzentrationslagern auf Kuba und in Südafrika über die Nazi-Konzentrationslager, den Archipel GULag, chinesische Lager bis zu den chilenischen Lagern 1973 und den polnischen Internierungslagern 1981, wobei es über die meisten dieser Lager bisher nur eine sehr schlechte Quellenlage gibt und der Autor vorwiegend auf Erlebnisberichte entlassener bzw. entfloherer Häftlinge angewiesen ist. Ausdrücklich verweist Kaminski darauf, daß er „das Phänomen des Konzentrationslagers als solches“ analysieren und „nicht die sowjetischen mit den NS-KZ“ vergleichen will. (S. 94)

9 Gerhard Armanski: Maschinen des Terrors.

10 Ebenda S. 14 u. S. 188.

„Die KZs waren Instrumente einer aggressiven und expansiven Diktatur auf kapitalistischer Grundlage und fungierten als System vorrangig der Brechung und Vernichtung ihrer Opfer. Der GULag verdankte sich den ökonomischen und politischen Projektierungen der stalinistischen Entwicklungsdiktatur auf staatssozialistischer Grundlage und hatte in erster Linie die Auspressung der Opfer zum Ziel.“¹¹

Hier werden also Genozid und Zwangsarbeit als die jeweiligen konstitutiven Elemente der Lagersysteme einander gegenübergestellt. Auch die Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Konzentrationslager, so Armanski, habe nicht in erster Linie ökonomischen Interessen gedient sondern im Vordergrund habe die „Vernichtung durch Arbeit“ gestanden. Im KZ sei der Tod der Häftlinge das letzte Ziel gewesen, während im GULag das Massensterben „billigend bis achselzuckend in Kauf genommen“ worden sei.

So plausibel die unterschiedlichen sozialen Grundlagen von Drittem Reich und stalinistischer Sowjetunion geschildert und auch die Einzigartigkeit des industriell betriebenen Massenmordes in den Vernichtungslagern betont wird, so erscheint doch die grundlegende Unterscheidung jeweils zwischen Genozid und Zwangsarbeit nicht ganz schlüssig. Die Zwangsarbeit war auch in den Konzentrationslagern, vor allem seit 1941, ein wichtiges Element ihrer Existenz. Und ob der Tod ganzer ethnischer und sozialer Gruppen nach ihrer Deportation auf den Archipel GULag nur eine unvermeidliche Begleiterscheinung oder nicht auch eines der Ziele der stalinistischen Politik darstellte, kann nicht so ohne weiteres ausgeschlossen werden. Auf diesem Gebiet fehlt es jedoch noch an fundierten Kenntnissen über die Entscheidungsstruktur und Intentionen der sowjetischen Machtzentrale und ihren Untergliederungen.

Hierin unterscheidet sich Armanskis Darstellung übrigens wesentlich von der Kaminskis, der auf den jeweiligen historischen Kontext, in den die verschiedenen Lagersysteme eingebettet sind, kaum eingeht sondern nur die verschiedenen Lagertypen untersucht. Für Kaminski ist die „enge Verwandtschaft jener beiden großen KZ-Staatssysteme“ bedeutsamer als deren Unterschiede¹².

Ein Kriterium des Vergleichs, den Armanski thematisiert und der für unser Vorhaben interessant sein könnte, ist die Beziehung der jeweiligen Lagersysteme zu ihrer Umgebung. Unter anderem geht es dabei um die Dialektik von Konsens und Terror im Umgang der jeweiligen Macht mit ihrer Bevölkerung. Zweifellos übte die bloße Existenz des ausgedehnten Netzes von Lagern in beiden Systemen eine einschüchternde und disziplinierende Wirkung auf die umgebende Gesellschaft aus. Doch lassen sich hierbei auch Unterschiede feststellen. Im Verständnis der deutschen „Herrengesellschaft“ saßen in den Lagern die „anderen“, die nicht dazugehörten, weil sie sich politisch oder sozial abweichend verhielten oder einer als minderwertig angesehenen Gruppe angehörten. Im Verständnis der sowjetischen Gesellschaft konnte es dagegen keine

¹¹ Ebenda S. 189.

¹² Andrzej J. Kaminski: Konzentrationslager 1896 bis heute, S. 268.

strikte Trennung zwischen den Häftlingen und den „Freien“ geben, da in die Mühlen des Terrorapparates eigentlich jeder geraten konnte. Ein geflügeltes Wort aus der Zeit besagte, die sowjetische Gesellschaft zerfalle in drei Kategorien: diejenigen, die Häftlinge waren, die Häftlinge sind und die Häftlinge sein werden.¹³

Ein anderes Herangehen an einen Vergleich von Nationalsozialismus und Stalinismus demonstriert Dan Diner in einem Essay.¹⁴ Nach Dan Diner haftet dem Projekt des Vergleichs zwischen den Massenverbrechen beider Systeme stets etwas Anrüchiges an. Einerseits deshalb, weil die rhetorische Inanspruchnahme von Auschwitz als Metapher des Bösen schlechthin für den Verweis auf viele andere Untaten inflationär geworden sei. Andererseits hat er den Verdacht, daß dem Vergleichsdiskurs gerade in Deutschland die Bedeutung einer nationalgeschichtlichen Entlastung zukommen könnte. Dennoch will auch er, „allen widerstrebenden Empfindungen zum Trotz“ einen Versuch wagen¹⁵. Er bedient sich dabei der Kategorie des Gedächtnisses, um „anhand des Niederschlags von Massenverbrechen im Bewußtsein von Überlebenden und Nachgeborenen [...] auf den Charakter der Verbrechen selbst zu schließen“. Nach Meinung Dan Diners erlaubt der indirekte Zugang über das Gedächtnis eine angemessene Annäherung und einen genaueren Blick auf die Vergangenheit, während der unmittelbare Zugang Gefahr laufe „begrifflich zu erblinden“¹⁶.

Als einen wesentlichen Unterschied bei der Verarbeitung nationalsozialistischer und stalinistischer Verbrechen sieht Dan Diner den jeweiligen Referenzrahmen von Wahrnehmung und Beurteilung an. Während im Fall der nationalsozialistischen Verbrechen („trotz aller Rede über den Faschismus“¹⁷) die Nation den Bezugsrahmen bilde, gehe es bei der Verarbeitung und Auseinandersetzung mit den stalinistischen Verbrechen in der ehemaligen Sowjetunion jedoch vor allem um das Regime. Dies sei eine gedächtnisrelevante Differenz, die einen realen Unterschied abbilde:

„Trotz aller Differenz von Verantwortlichkeit wie individueller Schuldgewichtung innerhalb des Gemeinwesens werden die NS-Verbrechen des Verschmelzungsphänomens von Regime und Nation wegen als im Rahmen des nationalen Kontextes verübte Kollektivverbrechen perzipiert – Verbrechen also, die nicht innerhalb des eigenen Gedächtniskollektivs verübt wurden sondern an anderen. Im Unterschied zu den national eingefärbten Verbrechen der Nazis zeichnen den Stalinismus andere Phänome der Bewältigung aus. Schließlich handelt es sich hier um Regimeverbrechen – Verbrechen, die sich wesentlich gegen die eigene Bevölkerung richteten. In einem Gemeinwesen, in dem Täter und Opfer gleichermaßen ein und demselben historischen Kollektiv

13 Andrejev, *Livre Blanc*, S. 103, in: Ebenda S. 167.

14 Dan Diner: *Nationalsozialismus und Stalinismus*.

15 Ebenda S. 54.

16 Ebenda S. 55.

17 Ebenda S. 56.

angehören, erfolgt die Bewältigung der Untaten notgedrungen innerhalb des Gemeinwesens – eine Auseinandersetzung gleichsam mit sich selbst.“¹⁸

Allerdings, läßt sich hier einwenden, gibt es auch eine Reihe von Anhaltspunkten dafür, daß die sowjetische Gesellschaft, die inzwischen als historisches Kollektiv in einzelne nationale und ethnische Gruppen zerfallen ist, dabei ist, diesen von Diner als sozial bezeichneten Deutungsrahmen in nationale Wahrnehmungen zu übersetzen. Der Autor führt selbst das Beispiel an, daß die massenhafte Deportation und der Hungertod ukrainischer Bauern im Rahmen der „Vernichtung der Kulaken als Klasse“ heute im Kollektivgedächtnis der Ukrainer als Völkermord erinnert wird. Hier ließen noch viele andere Beispiele, etwa die Deportation der Krimtataren, der Wolgadeutschen und Balten anführen, die ohnehin in den sozialen Deutungsrahmen nicht passen wollen, so daß als „nationales Kollektiv“, das die schwierige Auseinandersetzung „mit sich selbst“ führen muß, letztlich vielleicht nur die Russen als die ehemalige Kerngruppe der sowjetischen Gesellschaft, übrigbleiben.

Eine solche Differenz zwischen Verbrechen an Gruppen außerhalb des eigenen Gemeinwesens und Angehörigen desselben wirke sich jedenfalls, so Dan Diner, erheblich für die spätere Wahrnehmung und Verarbeitung des Geschehens aus. Er stellt die These auf, daß auch das passive Erinnerungsvermögen an Verbrechen, die anderen historischen Kollektiven zugefügt werden, nachhaltiger und tiefer (auch in ihrer Verkehrung als Verdrängung) scheint, als an Untaten, die an einzelnen, wenngleich auch an sehr vielen einzelnen Mitgliedern des eigenen Kollektivs begangen werden. Das liege daran, daß nur „partikulare Gruppen“, wie zum Beispiel Nationen, über ein historisch tradierbares Gedächtnis verfügten.

Ein anderes Vergleichskriterium sieht Dan Diner in dem unterschiedlichen Niederschlag von Willkür und Gewißheit im kollektiven Gedächtnis. Dies hatte auch schon Gerhard Armanski festgestellt, daß sich unter Stalins Herrschaft jeder als potentieller Häftling fühlen konnte. Bei den Nazis sei es dagegen voraussehbar gewesen, wer zu den Opfern zählen würde und wer nicht. „Aufschlußreich für den Charakter des jeweiligen Regimes also ist die unterschiedliche Bedingtheit des Todes seiner Opfer. In und durch Nazi-Deutschland erteilte sie das kollektive Todesurteil mit Gewißheit – im Reiche Stalins erfaßte sie es der Willkür wegen und damit als Einzelne.“¹⁹

1. 2. 3. Konzentrationslager Sachsenhausen und Speziallager Nr. 7

Die kleine, für ein breites Leserpublikum geschriebene Broschüre von Gerhard Finn²⁰ ist der einzige bekannte Versuch, das KZ Sachsenhausen und das Speziallager Nr. 7 direkt miteinander in Beziehung zu setzen. Insofern kommt diese Darstellung von der Themenstellung her unseren spezifischen Vorstellungen

¹⁸ Ebenda S. 57.

¹⁹ Ebenda S. 68.

²⁰ Gerhard Finn: Sachsenhausen 1936-1950. Eine erste Ausgabe datiert von 1988, weitere Auflagen mit einem neuen Vorwort folgten 1990 und 1991.

und Bedürfnissen am nächsten. Allerdings wurde der Text im wesentlichen schon 1988 verfaßt, als das Problem von Gedenkstätten mit doppelter Vergangenheit noch kein Thema der öffentlichen Auseinandersetzung war. Insofern mangelt es Finns Darstellung an einem Bewußtsein der problematischen Beziehung dieser beiden Vergangenheiten zueinander. Im wesentlichen begnügt er sich damit, die Daten und Fakten der Geschichte beider Lager soweit sie 1988 bekannt waren, zusammenzutragen und sie gewissermaßen als eine Kontinuität von Leiden und Entwürdigung wehrloser Menschen nebeneinanderzustellen, beinahe ohne Abgrenzungen und Gewichtungen vorzunehmen. Offenbar wurde dieses Heft überwiegend aus dem Impuls heraus verfaßt, der – zu diesem Zeitpunkt in der DDR noch tabuisierten und verschwiegenen – Geschichte des Speziallagers überhaupt einen Platz in der Erinnerung zu verschaffen. Insofern war sein Anliegen zu diesem Zeitpunkt legitim. Auf die Ebene eines Vergleichsdiskurses begibt sich Gerhard Finn nicht und wehrt jede Diskussion über den unterschiedlichen historischen Kontext der Entstehung beider Lager als Versuch der Bagatellisierung stalinistischer Verbrechen ab. Dies geschieht zwar im verständlichen Schwung der Polemik mit kommunistischen Argumenten, die die Häftlinge des Speziallagers pauschal zu Nazi-Verbrechern abstempeln wollten, jedoch ist trotzdem nicht zu übersehen, daß Finn den Ursprungszusammenhang der Einrichtung des Speziallagers und seinen daraus erwachsenen widersprüchlichen Charakter ignoriert und es ausschließlich als Instrument stalinistischen Terrors auf deutschem Boden sehen will. Diese Auffassung bekräftigt der Autor noch einmal in einer späteren Publikation auf viel breiterem Erkenntnisstand, übrigens auch dort vor allem fixiert auf die Polemik mit der „kommunistischen Literatur“²¹.

Seine Chronik der Geschichte beider Lager enthält deshalb 1945 keine Zäsur sondern die Jahre von 1937 bis 1950 erscheinen als eine beinahe nahtlose Folge von Leid und Qual, die aus der Perspektive der individuellen Erfahrungen der Opfer ohnehin weder meßbar noch miteinander vergleichbar sind. Gerhard Finn versucht gleichwohl an keiner Stelle, das Speziallager mit dem nationalsozialistischen KZ gleichzusetzen. Für ihn ist Sachsenhausen „in erster Linie der Tatort der Nationalsozialisten und der SS“²².

Im Verlauf seiner faktenreichen Darstellung erwähnt der Autor wesentliche Unterschiede im alltäglichen Regime beider Lager: Systematische Mordaktionen, Hinrichtungen und tägliche Brutalitäten an Häftlingen und Häftlingsgruppen im Konzentrationslager kamen im sowjetischen Speziallager nicht vor. Auch der Gegensatz von härtestem Arbeitseinsatz im KZ und der Qual des Nichtstuns im Speziallager werden beschrieben. Unterschiede lassen sich auch an der Aufzählung der verschiedenen Häftlingskategorien ablesen. Ohne entsprechende Instrumente der Einordnung und Gewichtung beider Vergangenheiten jedoch werden die Unterschiede unscharf und erscheint die Beschreibung der jeweiligen Lebensbedingungen in beiden Lagern, beispielsweise un-

21 Vgl. Gerhard Finn: Die Speziallager der Sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1950, S. 341 ff.

22 Gerhard Finn: Sachsenhausen 1936-1950, S. 5.

ter den Rubriken: „Kleidung“, „Außenkommandos“ oder „Tote“ als mechanisches Nebeneinander, dem der innere Zusammenhang fehlt.

1.3. Mögliche Kriterien eines Vergleichs

Abgeleitet von den vorangestellten Überlegungen und Beispielen für vergleichende Untersuchungen sind folgende Kriterien eines Vergleichs zwischen dem Konzentrationslager Sachsenhausen und dem sowjetischen Speziallager Nr. 7 denkbar:

1. Der historische Kontext, in dem die jeweiligen Lagersysteme entstanden, sich entwickelten und schließlich aufgelöst wurden.
2. Die einzelnen Häftlingsgruppen und -kategorien sowie die Gründe für ihre Inhaftierung
3. Die wesentlichen Rahmenbedingungen für das Leben und Sterben in den Lagern
4. Der Zusammenhang und die Kommunikation zwischen dem Lagersystem und der sie umgebenden Gesellschaft
5. Wahrnehmung und Verarbeitung des Geschehens im Gedächtnis von Überlebenden und Nachgeborenen.

Es muß jedoch in diesem Zusammenhang betont, werden, daß eine ernsthafte vergleichende Untersuchung gegenwärtig nicht vorgenommen werden kann. Dazu fehlt es noch an zuvielen Erkenntnissen auf den obengenannten Gebieten. Im folgenden kann deshalb nur eine vorläufige grobe Übersicht auf der Grundlage des derzeitigen Wissensstandes gegeben werden, die sich im Rahmen der vorgeschlagenen Kriterien bewegt.

2. Das Konzentrationslager Sachsenhausen

2. 1. Bedeutung und Geschichte

Das Konzentrationslager Sachsenhausen nahm im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager von Anfang an eine besondere Rolle ein. Aufgrund seiner Nähe zur Reichshauptstadt Berlin war ihm eine Leit- und Modellfunktion für die übrigen Konzentrationslager zugeschrieben. Dort wurden die Kommandanten, Lagerführer, Rapportführer sowie das Bewachungspersonal ausgebildet. Das KZ diente gleichzeitig als Experimentierfeld für die Vervollkommnung des Terror-Systems. Im Sommer 1936, kurz nach der Ernennung des Reichsführers SS Heinrich Himmler zum Chef der deutschen Polizei, begannen die Rodungsarbeiten im Staatsforst bei Oranienburg. Häftlinge aus den

Lagern Esterwegen und Lichtenburg bauten unter schwersten Bedingungen das Lager auf und waren zugleich seine ersten Insassen.

Die Planung und Errichtung des KZ Sachsenhausen markiert eine Zäsur in der Geschichte des Systems der nationalsozialistischen Unterdrückungspolitik. Die Phase der Etablierung und Konsolidierung der Macht war abgeschlossen. Die politischen Gegner waren isoliert, inhaftiert oder ermordet. Sachsenhausen wurde der Prototyp eines neuen Konzentrationslagers unter der Verantwortung der SS. In seiner baulichen Anlage wie in seiner Organisation und Struktur war es auf die zukünftigen Aufgaben der nationalsozialistischen Unterdrückungs-, Bevölkerungs- und Rassenpolitik zugeschnitten. Die Architektur des Häftlingslagers in Form eines gleichseitigen Dreiecks mit strahlenförmig um einen Appellplatz gelegenen Baracken entsprach einer Geometrie des totalen Terrors, wonach mit einem einzigen Maschinengewehr auf der Grundlinie des Dreiecks das gesamte Gelände kontrolliert werden konnte. In der gleichen strengen axialen Symmetrie schlossen sich auf beiden Seiten SS-Kasernen und Werkhof an. Ein Cordon von Siedlungshäusern für die SS-Offiziere bildete den Abschluß des Ensembles, das gewissermaßen den Kern des „völkischen“ SS-Ideals symbolisierte: Die Baracken der Sklaven sowie die Werkstätten für die Sklavenarbeit deutlich abgesetzt von den Wohnungen der Herrenmenschen.

Zwar erfolgten seit 1938 mit der Zunahme der Häftlingszahlen kontinuierlich Erweiterungen und Umbauten die den Rahmen dieses Idealplanes sprengten, seine ursprüngliche Form ist jedoch bis heute erkennbar. 1938 wurde Sachsenhausen zum administrativen Zentrum des gesamten KZ-Systems, als die Inspektion für alle Konzentrationslager dort ihren Sitz nahm, seit 1942 unter der Bezeichnung Amtsgruppe D des SS-Wirtschaft- und Verwaltungshauptamts.

Waren in der Phase des Aufbaus des Konzentrationslagers die Insassen überwiegend politische Häftlinge, die mit Schutzhaftbefehl und auf unbestimmte Zeit eingesperrt wurden, so erweiterte sich der nationalsozialistische Gegnerbegriff seit 1937/38 ständig und führte zu immer neuen Verhaftungen weiterer Gruppen. Entsprechend der völkisch-rassistischen Ideologie gerieten Menschen, die nicht in das Bild von „Normalität“ und „Sauberkeit“ paßten, in das Visier der Sicherheitspolizei und wurden von der Gesellschaft isoliert. Dazu gehörten Homosexuelle ebenso wie sogenannte Berufsverbrecher, Landstreicher und als „arbeitsscheu“ bezeichnete Personen. Im November 1938 im Zusammenhang mit dem Kristallnacht-Pogrom wurden 6000 Juden nach Sachsenhausen verschleppt.

Der Beginn des 2. Weltkrieges markiert eine neue Etappe der Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Allein zwischen August und Dezember 1939 verdoppelte sich die Anzahl der Häftlinge. Anfang September wurden etwa 500 potentielle politische Gegner in Deutschland verhaftet und in das Lager gebracht, es folgten 900 Juden polnischer Staatsangehörigkeit, die in Berlin und Umgebung gelebt hatten. Die weitaus größte Zahl der Gefangenen kam jedoch aus den von Hitlerdeutschland überfallenen Ländern: aus Polen, der Tschechoslowakei, später aus Frankreich, den Niederlanden und Belgien, aus

Jugoslawien, Norwegen sowie der Sowjetunion, unter ihnen auch viele Juden sowie Sinti und Roma. Die deutschen Häftlinge wurden zu einer Minderheit. Die mit Abstand größten Gruppen stammten aus Polen und der Sowjetunion. Im Zusammenhang mit der systematischen Vorbereitung der Ermordung der Juden wurden im Oktober 1942 alle jüdischen Häftlinge des KZ Sachsenhausen nach Auschwitz deportiert.

1942/43 änderte sich der Charakter der Häftlingsarbeit. Bisher hatten die Gefangenen vorwiegend in den SS-eigenen Werkstätten und Betrieben gearbeitet, von denen das „Klinkerwerk“ an der Lehnitzschleuse das bedeutendste und zugleich das gefürchtetste war. Hier demonstrierte die SS, was sie „Vernichtung durch Arbeit“ nannte. Beim Bau des Werkes und des nahegelegenen Hafenbeckens wurden täglich mehrere Dutzend Häftlinge – vor allem Juden, Polen und Homosexuelle – erschlagen, zu Tode gehetzt oder „auf der Flucht erschossen“. Mit der Verschärfung der Kriegssituation gewann die Häftlingsarbeit für die Rüstungsindustrie mehr und mehr an Bedeutung. Zu diesem Zweck wurde eine große Anzahl von Außenlager bzw. Außenkommandos des KZ Sachsenhausen in der Nähe von Rüstungsbetrieben eingerichtet. Die wichtigsten waren: die Heinkelwerke Oranienburg, die Auer-Werke Oranienburg, die Daimler-Benz-Werke Genshagen/Ludwigsfelde, DEMAG Falkensee, Brabag Schwarzheide/Krs. Senftenberg.

Seit Mitte 1944 wurden die Verhältnisse in Sachsenhausen zunehmend chaotischer. Zehntausende von Häftlingen aus den Konzentrationslagern im Osten, die vor den heranrückenden sowjetischen Truppen geräumt wurden, kamen nach erschöpfenden Todesmärschen im Lager an. Am 21. April 1945 schließlich wurde auch das Lager Sachsenhausen evakuiert. Die Häftlingskolonnen mußten tagelang in Richtung Norden marschieren. Etwa 6000 von ihnen wurden in diesen letzten Tagen noch am Straßenrand erschossen oder starben vor Hunger und Entkräftung. In den ersten Maitagen schließlich erreichten die Überlebenden in der Nähe von Schwerin Einheiten der US-Armee sowie der sowjetischen Armee. Das Lager selbst, in dem etwa 3000 Kranke zurückgeblieben waren, wurde am 22. April von einer polnischen Abteilung der Sowjetarmee befreit.

Die Lebensbedingungen im Lager waren in allen Jahren seines Bestehens gekennzeichnet von Hunger, härtester Zwangsarbeit, mangelnder medizinischer Versorgung und täglichen Schikanen und Brutalitäten seitens der SS-Aufseher sowie der in ihrem Auftrag handelnden Kapos. Die SS hatte ein perfides System der Kategorisierung und unterschiedlichen Behandlung der einzelnen Häftlingsgruppen erfunden, das eine Solidarisierung untereinander schwermachte. Auf der untersten Stufe der Hierarchie standen dabei die jüdischen, polnischen und sowjetischen Gefangenen. Die deutschen Häftlinge stellten eine kleine, aber sehr einflußreiche Minderheit im Lager dar, die die meisten Funktionen in der Häftlingverwaltung innehatten und deshalb für sich und ihre Gruppe günstige Überlebensbedingungen sichern konnten. In den Zeiten, in denen es den Politischen gelang, gegenüber den sogenannten Kriminellen die

Oberhand zu gewinnen, wurden die Lebensbedingungen für alle Häftlinge im Lager ein wenig erträglicher.

Nach bisher verfügbaren Angaben waren zwischen 1936 und 1945 etwa 204.000 Menschen aus 47 Nationalitäten im Lager inhaftiert, die Zahl der Toten wird bislang auf bis zu 100.000 geschätzt.

Das Konzentrationslager Sachsenhausen war kein Vernichtungslager, in dem die massenhafte Ermordung von Häftlingen im Vordergrund stand. Vor allem seit Kriegsbeginn jedoch stiegen die Todeszahlen der Verhungerten und an Krankheiten Gestorbenen im Lager rasch an. Tausende von Häftlingen wurden zudem Opfer der alltäglichen Willkür und Brutalität der SS-Leute. Allerdings kam es auch in Sachsenhausen zu systematischen Mordaktionen an ganzen Gruppen von Häftlingen, unter denen die Massenerschießung von etwa 13.000 sowjetischen Kriegsgefangenen Anfang August 1941 hervorgehoben werden muß. Bekannt ist auch die Ermordung von mindestens tausend jüdischen Häftlingen des evakuierten Nebenlagers Lieberose im Februar 1945.

Einiges spricht für die Annahme, daß die SS Vernichtungsmethoden in Sachsenhausen erprobte, bevor sie sie massenhaft in den Lagern des Ostens einsetzte. So soll dort das erste Vergasungsauto im Oktober 1941 an sowjetischen Kriegsgefangenen ausprobiert worden sein. Im Mai 1942 wurde im Industriefeld die „Station Z“ mit Erschießungsgraben, Genickschußanlage und Krematorium fertiggestellt. Die ersten Opfer waren 250 Juden, die in Anwesenheit hoher SS-Offiziere als Vergeltung für eine Widerstandsaktion in Berlin erschossen wurden²³. Im März 1943 wurde der „Station Z“ noch eine Gaskammer hinzugefügt, über deren Einsatz jedoch bisher wenig bekannt ist. Nach bisherigen Kenntnissen wurde die Asche der Toten an unterschiedlichen Stellen im Industriefeld vergraben sowie im Bereich des Klinkerhafens in den Kanal geschüttet.

Eine besondere Rolle innerhalb des Lagers spielte der Zellenbau, in den nicht nur Lagerinsassen zur Bestrafung eingeliefert wurden sondern auch besondere Gefangene des Reichssicherheitshauptamtes, von denen viele in der „Station Z“ hingerichtet wurden. Im Krankenrevier unternahmen die SS-Ärzte im Auftrag der Wehrmacht zahlreiche medizinische Experimente an Häftlingen, die häufig tödlich ausgingen oder dauerhafte gesundheitliche Schäden hinterließen.

2. 2. Forschungsstand, Quellen- und Literaturlage

Das Konzentrationslager Sachsenhausen ist bisher erstaunlich wenig erforscht. Es gibt keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung der Geschichte des KZ. Über wesentliche Fakten, zum Beispiel die Zahl der Häftlinge insgesamt und

²³ Es handelt sich dabei um eine Aktion der jüdischen Widerstandsgruppe um Herbert Baum, die versucht hatte, die antisowjetische Propagandaausstellung „Das Sowjetparadies“ im Berliner Lustgarten in Brand zu stecken.

die Zahl der Toten, das Schicksal vieler Häftlingsgruppen und die Anzahl und Geschichte der Außenlager fehlen bis heute gesicherte Erkenntnisse.

Dieses Defizit hat verschiedene Ursachen, steht aber vor allem im Zusammenhang mit der Politik der Erinnerung, die die DDR betrieben hatte. Jahrzehntlang lag die Sammlung von Informationen, Materialien und Erinnerungsberichten fast ausschließlich in den Händen der überlebenden Häftlinge, die in der Lagerarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen waren, und die diese Aufgabe nach ihren Vorstellungen erfüllten, so gut sie es eben vermochten. Ein Archiv, das im wesentlichen aus den gesammelten Unterlagen der Lagerarbeitsgemeinschaft bestand, und eine Forschungsabteilung wurden in der Gedenkstätte Sachsenhausen erst Ende der siebziger Jahre eingerichtet.

Diese Geringschätzung systematischer historischer Forschung im Zusammenhang mit einem Thema, das im offiziellen Selbstverständnis der DDR eine kaum zu unterschätzende Rolle spielte, mag auf den ersten Blick unverständlich erscheinen. Schließlich betrachtete sich der sozialistische deutsche Staat als Hort der Bewahrung und Fortsetzung der Traditionen des antifaschistischen Widerstandskampfes, für den das rote Dreieck des politischen KZ-Häftlings ein Symbol war. Doch Symbole und Rituale wurden jahrzehntlang wichtiger genommen, als gesichertes Wissen und genaue historische Untersuchung. Dies hängt zweifellos mit dem spezifischen Charakter des DDR-Antifaschismus zusammen, in dessen Mittelpunkt die Geschichte des kommunistischen Widerstandes stand. Aus diesem Blickwinkel interessierte die komplexe Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen kaum. Die größten Defizite gibt es deshalb auf folgenden Gebieten:

- das Schicksal der meisten Häftlingsgruppen, vor allem der polnischen, jüdischen und sowjetischen Gefangenen,
- Häftlinge, die der sogenannten rassehygienischen Verfolgung der Nazis zum Opfer fielen, wie Homosexuelle, Sinti und Roma und als „asozial“ Stigmatisierte.
- Die Geschichte der Täter, der SS-Offiziere, -Ärzte und der Wachmannschaften
- Die Einordnung des KZ Sachsenhausen in das Herrschaftssystem des Dritten Reiches
- Seine Verflechtungen mit dem unmittelbaren Umfeld der „SS-Stadt Oranienburg“ und dem Wirtschaftsleben der Region.
- Die Beziehungen zwischen dem KZ und dem Reichssicherheitshauptamt
- Mordaktionen im Zellenbau, im Krankenbau und in der „Station Z“ sowie der Einsatz der Gaskammer

Doch selbst die Geschichte der politischen Häftlinge im Konzentrationslager, speziell der vielen Ausländer unter ihnen, sowie deren Formen von Widerstand

und Selbstbehauptung, wurde jahrelang nur oberflächlich und plakativ, nach tagesaktuellen Bedürfnissen behandelt, obwohl doch dieses Thema im Zentrum der Geschichtsübermittlung der DDR stand. Die zur Verfügung stehenden Materialien, u. a. Erlebnisberichte der Häftlinge wurden nur zu einem geringen Teil ausgewertet.

Bis 1989 fußten die meisten Angaben, über das Konzentrationslager Sachsenhausen auf den Materialien des Sachsenhausen-Prozesses, der 1947 in Berlin vor einem Sowjetischen Militärtribunal geführt worden war, und dessen Unterlagen bis heute nur in Fragmenten zur Verfügung stehen. Die von der Lagerarbeitsgemeinschaft herausgegebene, in immer neuen, meist unveränderten, Auflagen erscheinende Broschüre „Sachsenhausen“, die aus einer Mischung von Dokumenten, zum Teil ungesicherten Fakten, Erlebnisberichten und Propaganda bestand, galt bis 1989 als Standardwerk über das Konzentrationslager. Die Forschungsabteilung der Gedenkstätte schließlich erarbeitete seit Mitte der achtziger Jahre auf der Grundlage vorhandener Archivmaterialien zu einigen für die antifaschistische Erinnerungsarbeit bedeutsamen Teilaspekten, z. B. Spanienkämpfer in Sachsenhausen, Widerstand und Solidarität, sowjetische Kriegsgefangene, Todesmärsche usw., eine Reihe von Broschüren, die bereits Ansätze von größerer Seriosität und Genauigkeit verraten.²⁴ Eine umfassende Dokumentation über das Konzentrationslager Sachsenhausen, die einen neuen Kenntnisstand hätte begründen sollen, blieb letztlich unveröffentlicht, weil sie, wie es hieß, selbst den damaligen wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügte. Unter den publizierten Erinnerungen überlebender Häftlinge muß vor allem der Bericht des früheren kommunistischen Lagerältesten Harry Naujocks, der 1987 in der Bundesrepublik veröffentlicht wurde, hervorgehoben werden²⁵.

Nach einer Phase der Neuorientierung zu Beginn der 90er Jahre hat die Gedenkstätte damit begonnen, Schritt für Schritt die obengenannten Defizite aufzuarbeiten. Im Zusammenhang mit Ausstellungsprojekten wurden in den vergangenen Jahren erste Dokumentationen zu den Themen: Geschichte des Konzentrationslagers Oranienburg²⁶, Befreiung von Sachsenhausen²⁷, Baugeschichte des Konzentrationslagers und Geschichte der Gedenkstätte Sachsenhausen²⁸ in der Schriftenreihe der Stiftung publiziert.

Der erste Teil einer Ausstellung über das Schicksal der jüdischen Häftlinge in Sachsenhausen in den unterschiedlichen Phasen der Geschichte des Konzen-

24 Vgl.: Barbara Kühle: Die Todesmärsche der Häftlinge des KZ Sachsenhausen; Monika Knop: Spanienkämpfer im antifaschistischen Widerstandskampf des KZ Sachsenhausen; Georg Wolff: Kalendarium der Geschichte des KZ-Sachsenhausen – Strafverfolgung (SS-Täter); Stärker als der Tod, Erlebnisse gemeinsamen Widerstandskampfes und internationaler Solidarität mit sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsverschleppten im KZ Sachsenhausen; Barbara Kühle/Monika Knop: Kommunisten, Antifaschisten, Aktivisten der ersten Stunde; Barbara Kühle/Siegfried Brücher: ...Besonders jetzt tu deine Pflicht.

25 Harry Naujocks: Mein Leben im KZ Sachsenhausen.

26 Günter Morsch: Konzentrationslager Oranienburg.

27 Günter Morsch/Alfred Reckendrees: Befreiung Sachsenhausen 1945.

28 Günter Morsch: Von der Erinnerung zum Monument.

trationslagers wurde im November 1997 in der durch einen Brandanschlag zerstörten und wiederaufgebauten Baracke 38 eröffnet. Außerdem läuft ein Projekt, in dessen Rahmen aus den Verwaltungsakten der SS die Häftlingskartei rekonstruiert werden soll. 25-30.000 Namen konnten bisher erfaßt werden. Ein weiteres Projekt befaßt sich mit der Sichtung und Auswertung sämtlicher Gerichtsverfahren nach 1945, die sich auf Sachsenhausen beziehen.

Als wichtigste Quellen stehen derzeit zur Verfügung:

1. Die schon erwähnten Akten der Lagerarbeitsgemeinschaft Sachsenhausen – eine bisher noch recht ungeordnete Sammlung von Erinnerungsberichten vorwiegend ehemaliger kommunistischer Häftlinge, von Auszügen aus in der Bundesrepublik erschienenen Publikationen zum Thema KZ Sachsenhausen, von Fragmenten der SS-Verwaltungsakten, Aussagen ehemaliger Häftlinge vor Kommissionen der Alliierten, hier besonders vor der sowjetischen Untersuchungskommission, die den Sachsenhausenprozeß 1947 vorbereitete, sowie von Unterlagen über die strafrechtliche Verfolgung von Verbrechen, die im KZ Sachsenhausen begangen wurden.

2. Kopien von Verwaltungsakten der SS (bisher mehr als 18.000 Blatt), die seit 1990 nach und nach aus vier verschiedenen russischen Archiven²⁹ nach Sachsenhausen gebracht werden konnten. 1945 waren die Akten von der staatlichen Sonderkommission, die die Verbrechen im Konzentrationslager Sachsenhausen im Sommer 1945 untersucht hatte, mitgenommen worden und bis 1990 in sowjetischen Archiven gar nicht oder kaum zugänglich gewesen.

Dazu gehören u. a.:

Unterlagen der politischen Abteilung des KZ Sachsenhausen, Stärke- und Veränderungsmeldungen der Effektenkammer, Krankenrevierunterlagen, Einlieferungs- und Entlassungslisten, Personalakten des SS-Wachbataillons, statistische Unterlagen, Transportlisten, Stärkemeldungen usw.

Zu dem Bestand gehören weiterhin die Unterlagen und Berichte der staatlichen Sonderkommission selbst sowie Dokumente über die Kampfhandlungen im April 1945 in der Umgebung des KZ Sachsenhausen. Diese Akten werden derzeit in den Bestand des Archivs der Gedenkstätte eingearbeitet und nach und nach ausgewertet.

Von weiteren in russischen Archiven liegenden Akten werden noch Kopien erwartet.

3. Ein das KZ Sachsenhausen betreffender Aktenbestand aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv (Pr.Br. Rep 35H), der derzeit erfaßt und in den Bestand eingearbeitet wird.

²⁹ Die Akten stammen aus folgenden Archiven: Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau (Sonderarchiv); Staatliches Archiv der Russischen Föderation (GARF); Militärmedizinisches Museum des Russischen Verteidigungsministeriums St. Petersburg; Zentrales Archiv des Ministeriums für Verteidigung, Moskau.

Dabei handelt es sich um einen Sammlungsbestand der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN)³⁰, u. a. bestehend aus Erinnerungsberichten von Häftlingen, Ermittlungen gegen SS-Täter, Fragebogen des Hauptausschusses „Opfer des Faschismus“ aus der SBZ, Fragebogen des Sachsenhausenkomitees der VVN zur Rekonstruktion der Geschichte des KZ, Delegiertenfragebogen der VVN zum Befreiungstag 1948, die Suche nach Gräbern von auf dem Todesmarsch umgekommenen Häftlingen, Errichtung von Gedenkzeichen in Oranienburg u. a.

Dabei befindet sich noch ein Bestand des Dokumentationszentrums des DDR-Innenministeriums über das KZ Sachsenhausen, der später hinzugefügt wurde. Zu ihm gehören u. a.: Personalakten von Häftlingen, Sterbeurkunden von Häftlingen, Unterlagen der Sonderkommission der RSHA Amt IV zur „Untersuchung kommunistischer Umtriebe im KZ Sachsenhausen“.

4. Akten der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen

5. Etwa 1800 von der Gedenkstätte Sachsenhausen gesammelte Erinnerungsberichte von überlebenden Häftlingen sowie Nachlässe ehemaliger Häftlinge,

Aktenbestände, die das Konzentrationslager Sachsenhausen betreffen, befinden sich auch in anderen Archiven, wie in Arolsen, im Archiv der Gedenkstätte Yad Washem in Jerusalem sowie im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Gegenwärtig läuft in der Gedenkstätte das Projekt „Justizakten“, wonach die Akten aller alliierten und deutschen Gerichte, die sich mit Geschehnissen im KZ Sachsenhausen befassen, im Archiv der Gedenkstätte zusammengeführt werden sollen.

Eine weitere Quelle, vor allem für die Geschichte der Täter des Konzentrationslagers ist das Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen DDR. Viele Ermittlungen zu NS-Verbrechen wurden zu DDR-Zeiten vor allem von der Staatssicherheit angestoßen. Seit Beginn der siebziger Jahre führte nur noch die Staatssicherheit die Vernehmungen durch und schlug dem Gericht die Zeugen vor. Laut Archivgesetz der DDR sollten von Mitte der achtziger Jahre an die Akten aller Gerichts- und Ermittlungsverfahren, die seit 1949 gegen Nazi- und Kriegsverbrecher geführt worden waren, aus den unterschiedlichsten Archiven an die Abteilung Ia der Staatssicherheit abgegeben werden. Diese Anordnung wurde zwar nicht durchgängig, aber doch weitgehend umgesetzt. Allein zu Sachsenhausen befinden sich heute im Archiv des Bundesbeauftragten die Unterlagen von 63 Verfahren.

Historiker haben derzeit die größten Schwierigkeiten, Einsicht in diese Akten zu erlangen, weil laut Stasi-Unterlagengesetz als Begründung immer ein Interesse an der Arbeit der Staatssicherheit geltend gemacht werden muß, das Interesse an der Aufklärung von nationalsozialistischen Verbrechen gilt nicht. Da-

³⁰ Die VVN wurde 1953 in der DDR aufgelöst und ihre Unterlagen in den verschiedensten Archiven untergebracht.

mit im Zusammenhang steht das Problem der „schutzwürdigen Belange Dritter“. Wenn man die Akten nur aus der Perspektive der Tätigkeit der Staatssicherheit betrachtet, so gelten die KZ-Aufseher und andere mutmaßliche NS-Täter, gegen die ermittelt wurde, automatisch als „Dritte“, deren Persönlichkeitsrechte geschützt werden und deren Namen in den Kopien deshalb regelmäßig geschwärzt werden. Hier bedarf es einer grundlegenden Entscheidung über schutzwürdige Belange von Informanten und Mitarbeitern der Staatssicherheit im Vergleich zu mutmaßlichen NS-Verbrechern, gegen die ermittelt wurde.

2. 3. Das KZ Sachsenhausen im Gedächtnis des geteilten und des vereinigten Deutschland

In den ersten Jahren nach der Befreiung vom Nationalsozialismus hatte es in Sachsenhausen zunächst eine Trennung von Gedächtnis und Ort gegeben. Gedenkveranstaltungen fanden im Zentrum der Stadt Oranienburg statt, während das Gelände des Lagers selbst versperrt blieb, weil es mit fast allen Einrichtungen als sowjetisches Internierungslager weitergenutzt wurde und „verbotene Zone“ war. Zusammen mit ehemaligen deutschen kommunistischen Häftlingen formulierte die sowjetische Besatzungsmacht die ersten Begriffe, die die Erinnerung an das KZ prägen sollten. „Todeslager Sachsenhausen“ hießen sowohl ein Film als auch ein Buch, die beide im Zusammenhang mit dem Pan-kower Sachsenhausen-Prozeß von 1947 entstanden. Der Begriff „Todeslager“ weist darauf hin, daß es zunächst keine Unterscheidung von Vernichtungslager und Konzentrationslager gab. Das Entsetzen über die Verbrechen, dessen Ausmaß noch gar nicht überblickt werden konnte, wurde damit auf einen allgemeinen Nenner gebracht. Die Chiffre für Sachsenhausen lautete damals: Leichenberge, Krematorium, Asche. Die Bilder glichen denen, die bei der Befreiung von Bergen Belsen aufgenommen worden waren, aber sie waren ideologisch noch wenig gefärbt. Auch die deutsche Schuld und Verantwortung für die Verbrechen stand damals noch außer Frage³¹.

Mit der Teilung Deutschlands wurde die Erinnerung an die gemeinsame nationalsozialistische Vergangenheit, zu der das Konzentrationslager Sachsenhausen gehörte, ebenfalls geteilt. Zweifellos lag der Schwerpunkt der Beschäftigung immer in der DDR, wo sich auch der Ort des historischen Lagers befand. Doch gerieten die Wahrnehmung und Verarbeitung der Vergangenheit schon früh unter den Einfluß der Spaltung des Landes in zwei einander konträr gegenüberstehende Gesellschaftssysteme. Aufgrund dieser Polarisierung kam es zu wechselseitigen Projektionen, wobei der jeweils anderen Seite die Fortsetzung des NS-Systems entweder als Kapitalismus oder als Diktatur vorgehalten wurde.

31 In dem Buch von Fritz Sigl: *Todeslager Sachsenhausen*, konnte man z. B. lesen: „Kein Volk der Erde hat es so bitter nötig zur eigenen Läuterung die Ursachen und Auswirkungen des Faschismus aufmerksam zu studieren...“ (S. 12).

Tatsächlich entwickelten die jeweiligen Gesellschaften in den beiden deutschen Staaten ein grundlegend unterschiedliches Verhältnis zur nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Gesellschaft der alten Bundesrepublik verstand sich als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches und damit auch des Dritten Reiches. Eine Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus, auch in ihrer Verkehrung als heftige Verleugnung und Verdrängung, war demzufolge unzweifelhaft, während die Opfer der Verbrechen – hier in Anlehnung an Dan Diner formuliert – als „andere“, die außerhalb des eigenen historischen Kollektivs stehen – definiert wurden. Demgegenüber identifizierte sich die DDR-Gesellschaft, zumindestens auf der offiziellen Ebene, mit den Widerstandskämpfern und Verfolgten und betrachtete ihrerseits die Täter als fremde Gruppe, die nicht zum eigenen Kollektiv gehörten. In der alten Bundesrepublik blieb demzufolge die Pflege der Erinnerung an die Opfer (auch die Gestaltung von KZ-Gedenkstätten) jahrzehntelang fast allein der Initiative der überlebenden Häftlinge und ihrer Verbände überlassen. Erst nachgeborene Generationen rückten etwa seit den siebziger Jahren die Erinnerung an die Opfer vom Rand ins Zentrum der Gesellschaft.

Es ist auch nicht zu übersehen, daß fast die gesamte SS-Lagerführung von Sachsenhausen in der alten Bundesrepublik in den späten fünfziger und den sechziger Jahren vor Gericht gestellt und verurteilt wurde. Systematisch wurde auch gegen die Verantwortlichen für Verbrechen in zahlreichen Außen- und Nebenlagern von Sachsenhausen ermittelt. Dies wiederum hing damit zusammen, daß die meisten der Täter eben in der Bundesrepublik lebten. Entweder waren sie unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches in den Westen geflohen oder sie hatten sich später nach ihrer Entlassung aus der sowjetischen Haft dorthin gewandt. Im Zusammenhang mit den Prozeßvorbereitungen erwies es sich übrigens oft – ebenfalls aufgrund der Konfrontation des Kalten Krieges – als schwierig, Rechtshilfe aus der DDR zu bekommen, weil sowohl die DDR-Justiz- und Regierungsbehörden als auch die Vertreter des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer vor allem nach 1961 ihre Antwort auf derartige Ersuchen häufig von der Forderung nach staatlicher Anerkennung der DDR oder anderen tagespolitischen Bedingungen abhängig machten.

In der DDR galt die Gedenkstätte Sachsenhausen, neben Buchenwald und Ravensbrück, als bedeutender Ort der Demonstration des antifaschistischen Selbstverständnisses der sozialistischen Gesellschaft. Führende Funktionäre von Staat und SED, wie z. B. Horst Sindermann und Fritz Selbmann, waren in Sachsenhausen inhaftiert gewesen. In jährlichen Erinnerungszeremonien auf dem Gelände der Gedenkstätte wurden die Traditionen des Widerstandskampfes beschworen, die der DDR-Staat als seine Wurzeln ansah. Zum Zeitpunkt der Eröffnung der Gedenkstätte 1959 war Sachsenhausen von einem Ort nationaler Scham und Schande bereits in eine Stätte positiver, historischer Identifikation umgedeutet worden. Neben der Erinnerung an Leid und Tod lautete der Kern der Botschaft, die in Gedenkritualen und Ausstellungen übermittelt wurde: Widerstand und Sieg, Erfüllung des Vermächtnisses der Kämpfer in der

sozialistischen Gegenwart. Dem zehntausendfachen Tod wurde so ein tröstlicher Sinn verliehen. Der Ort selbst war für die Übermittlung dieser Botschaft radikal umgestaltet worden. Gegen den Widerstand überlebender Häftlinge waren die meisten Häftlingsbaracken abgerissen worden, wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie auch mit der Erinnerung an die Geschichte des Speziallagers belastet waren. Der so entstandene leere Raum war von den Planern und Gestaltern der Gedenkstätte mit einer neuen Bedeutung besetzt worden, wobei die Spuren der Vergangenheit deutlich hinter den Denkmälern, den Symbolen der Gegenwart, zurücktraten.

Die überlebenden Zeugen, die neben den führenden Politikern der SED während der jährlichen Gedenkfeiern auf der steinernen Tribüne standen, und mit Blumensträußen geehrt wurden, waren in ihrer großen Mehrzahl ehemalige politische, meist kommunistische Häftlinge. Sie kamen aus den beiden deutschen Staaten, aus Frankreich, den Niederlanden, Belgien oder Polen. Für viele andere Häftlingsgruppen – Juden, Sinti und Roma, sogenannte Asoziale, Homosexuelle usw. – war im offiziellen Gedächtnis kein Platz. Selbst die in der Überlieferung hervorgehobenen sowjetischen Gefangenen spielten als Personen keine Rolle. Sie waren nach ihrer Befreiung aus dem KZ Sachsenhausen nicht selten unter dem Vorwurf der Kollaboration mit dem Feind in sowjetische Zwangsarbeiterlager deportiert worden bzw. litten noch jahrelang unter der gesellschaftlichen Stigmatisierung und Ausgrenzung als Verräter. Erst 1995, anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Befreiung des Lagers, konnten einige von ihnen zum ersten Mal wieder an den einstigen Ort ihrer Leiden zurückkehren.

Die Gedenkstätte Sachsenhausen galt zu DDR-Zeiten in ihrer Bedeutung für das kollektive Gedächtnis gegenüber Buchenwald als nachgeordnet, weil in Buchenwald mittels der überhöhten Darstellung von der Selbstbefreiung des Lagers die führende Rolle der Kommunisten am eindringlichsten demonstriert werden konnte. Doch auch Sachsenhausen war bis 1989 ein wichtiger Ort der antifaschistischen Erziehung der Jugend. Jeder DDR-Bürger aus Berlin und der Region war mindestens einmal in seinem Leben zu einem Pflichtbesuch in der Gedenkstätte. Schülergruppen wurden dort auf die Jugendweihe vorbereitet, Mitglieder der Freien Deutschen Jugend bekamen ihren Mitgliedsausweis überreicht, Soldaten leisteten ihren Fahneid.

Die Vorgaben für das dort vermittelte Geschichtsbild waren im Statut der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte festgelegt, das 1961 erlassen wurde, und bis zum Ende der DDR in Kraft war. Von den sieben dort aufgeführten Schwerpunkten beziehen sich nur zwei auf das eigentliche Geschehen im Konzentrationslager. Die anderen Punkte handeln vom Kampf der deutschen Arbeiterklasse, von der führenden Rolle der KPD, vom wiedererstandenen Faschismus und Militarismus in Westdeutschland und schließlich von der historischen Rolle der DDR³². Offiziell war die Gedenkstätte dem Kulturministerium der

32 Gesetzblatt der DDR vom 4. September 1961 (Teil II, NR. 61, S. 381 f.) Vgl. Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes, S. 223.

DDR unterstellt. In welcher Weise sowohl die SED-Führung als auch das Institut für Marxismus-Leninismus sowie das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer politischen Einfluß nahmen, müßte im einzelnen noch untersucht werden. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte selbst hatten nur einen minimalen Handlungsspielraum. Von ihnen wurde erwartet, daß sie eine Institution verwalteten, deren Erinnerungsrituale, Dauerausstellungen und Erziehungsziele fest und unverrückbar waren. Bei der Auswahl der Mitarbeiter spielte deshalb die fachliche Qualifikation als Historiker und Pädagogen eine untergeordnete Rolle, ausschlaggebend war die politische Zuverlässigkeit.

Die Dauerausstellung in der ehemaligen Häftlingsküche des Lagers war gemäß den Vorgaben des Statuts erarbeitet. Im wesentlichen blieb sie, mit geringfügigen Überarbeitungen, jahrzehntelang so erhalten. In vieler Hinsicht waren ihre Exponate und Aussagen austauschbar, beliebig, weil sie sich nur in geringem Maße auf die eigentliche Geschichte des Konzentrationslagers bezogen. So kam es, daß Bilder von SS-Terror, Sklavenarbeit, Unterernährung in den Ausstellungen aus Auschwitz, Bergen-Belsen, Buchenwald oder Sachsenhausen stammen konnten und meist nicht näher bezeichnet wurden, weil sie nur als Zeichen oder Symbol dienten. Die Geschichte diente nur als Folie – für allgemeine Trauer und Betroffenheit – aber auch für die erwünschten Lehren und Zusammenhänge. Die wesentlichen Themen der Ausstellung waren: die Machtergreifung des deutschen Faschismus, seine Verflechtung mit den großen Monopolen, die führende Rolle der KPD im Widerstandskampf, die Befreiung durch die Sowjetarmee. Am Ende der Ausstellung befand sich ein Raum, in dem die Entwicklung der DDR im Kontrast zum widererstickenden Faschismus und Militarismus in der Bundesrepublik dargestellt wurde. In den achtziger Jahren im Zuge der Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten wurde dieser Raum jedoch umgestaltet.

Die Abteilungen der Ausstellung, die sich mit dem Geschehen im Konzentrationslager befaßten, waren fast ausschließlich auf Grausamkeit und Terror der SS und die Darstellung des Widerstandes der kommunistischen Parteiorganisation im Lager beschränkt. Selbst die kommunistischen Häftlinge, die doch vor allen anderen herausgehoben wurden, blieben häufig anonym. Namen und Kurzbiografien gab es manchmal für Funktionäre der KPD oder spätere Funktionäre der SED. Die vielen unterschiedlichen Gruppen von Häftlingen, die keineswegs alle nur wegen ihres politischen Widerstands inhaftiert worden waren, wurden, wenn überhaupt, nur erwähnt. Der rassistische Hintergrund der NS-Verfolgung gegen Juden, Zigeuner, sogenannte Asoziale, Homosexuelle war ausgespart. In Sachsenhausen gab es zwar eine kleine Ausstellung in der jüdischen Baracke, sie informierte jedoch fast ausschließlich über die wenigen Kommunisten unter den jüdischen Häftlingen.³³

Es ist sehr schwer zu beurteilen, ob und inwieweit die verschiedenen Generationen in der DDR die antifaschistische Botschaft angenommen und verinner-

33 Vgl. auch: Von der Erinnerung zum Monument, S. 253 ff.

licht haben. Viele Anzeichen deuten heute daraufhin, daß es tatsächlich oft zu einer Identifikation mit dem Widerstandskampf bzw. mit den Opfern nationalsozialistischer Verfolgung kam und daß diese Identifikation auch auf den DDR-Staat überging, während der Bundesrepublik alle Last der Vergangenheit zugeschrieben wurde. Doch es bleibt die Frage, ob es unter dieser Bewußtseinsschicht nicht noch tiefere Schichten gab, in der ein anderes Wissen um die Zusammenhänge, gespeist aus familiären Überlieferungen und aus christlichen Deutungen, existierte. Zweifellos jedoch ließ in den letzten Jahren des Bestehens der DDR die Bindekraft der antifaschistischen Ideologie nach. Nicht nur, weil der einseitige und verengte Blick auf die Vergangenheit immer fragwürdiger wurde, das Pathos der Heldengeschichten immer weniger Resonanz fand, sondern auch und vor allem deshalb, weil das Herrschaftssystem der SED zunehmend an Glaubwürdigkeit verlor, seine Botschaften brüchig wurden.

Die Neuorientierung der Gedenkstättenarbeit nach der deutschen Vereinigung hatte deshalb vor allem die Aufgabe, die Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen aus der bisherigen ideologischen Umklammerung zu befreien und den Blick auf seine widerspruchsvolle Komplexität und auf alle Opfergruppen zu richten. Neben der schon im Abschnitt 2. 2. geschilderten begonnenen Sammlungs- und Forschungsarbeit auf den bisher ausgeblendeten und vernachlässigten Gebieten, handelt es sich dabei auch um eine Wiederentdeckung der ursprünglichen historischen Spuren hinter den Denkmälern aus der DDR-Zeit, ja, um eine Wiederaneignung des Ortes selbst, der über das Lagerdreieck, auf das sich die Gedenkstätte beschränkte, weit hinausreicht: von den Steinbaracken, über das ehemalige SS-Truppenlager, und das T-Gebäude, wo sich die Inspektion der Konzentrationslager befand, bis zum Klinkerwerk und zum Hafenbecken an der Lehnitz-Schleuse. Zu DDR-Zeiten waren diese Gelände militärisches Sperrgebiet, erst nach 1990 wurden sie wieder zugänglich. Es waren vergessene und verlassene Orte, die jedoch historisch mindestens ebenso belastet sind, wie das zur Gedenkstätte erklärte Terrain.

Mehr als fünfzig Jahre nach der Befreiung besitzen Gedenkstätten, die an authentischen Orten der NS-Verbrechen errichtet wurden, eine unverminderte Bedeutung in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit. Angesichts der Tatsache, daß die überlebenden Opfer wie die übrigen Zeitzeugen immer weniger werden, können sie wesentlich dazu beitragen, die Erinnerung an die Verbrechen nicht verblasen zu lassen. Im deutschen geschichtlichen Bewußtsein wird die Zeit des Nationalsozialismus immer einen besonderen Platz einnehmen. Auch wird die Glaubwürdigkeit der Politik des vereinigten Deutschland heute noch immer auch an der Frage gemessen, wie die Deutschen – nun gemeinsam – mit ihrer Vergangenheit umgehen.

Den Gedenkstätten kommt in diesem Zusammenhang eine große Verantwortung zu. Mit dem Konzentrationslager Sachsenhausen verbinden sich die Erinnerungen an Leiden, Selbstbehauptung und Widerstand von Angehörigen zahlreicher Völker Europas. Wie die Gedenkfeierlichkeiten anläßlich des 50. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers eindrucksvoll demonstrierten,

sind diese Erinnerungen Teil der kollektiven Erfahrung der betreffenden Völker geworden. Die Orte der ehemaligen Konzentrationslager sind für sie vor allem große Friedhöfe, auf denen die Angehörigen ihrer Nationen liegen. Die nachgeborenen Generationen der damaligen Tätergesellschaft tragen Sorge dafür, daß dort ein würdiges Gedenken ermöglicht wird.

Doch Gedenken allein reicht heute nicht mehr aus. Mit der zunehmenden zeitlichen Distanz zum Geschehen, stehen Zeitzeugen immer weniger zur Verfügung. Gleichzeitig wächst das Bedürfnis, vor allem jüngerer Besucher, zum Lernen und zur selbständigen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die an diesem Ort besonders greifbar und nachvollziehbar ist. Die Gedenkstätte muß dem mit Ausstellungen sowie pädagogischer Betreuung auf hohem Niveau, mit Arbeitsmöglichkeiten in Bibliothek und Archiv sowie mit Seminarangeboten und Veranstaltungsreihen Rechnung tragen.

3. Das Speziallager Nr. 7 Sachsenhausen³⁴

3. 1. Bedeutung und Geschichte

Die Geschichte des Speziallagers in Sachsenhausen begann nur wenige Wochen nach der Befreiung des Konzentrationslagers. Genaugenommen überschneiden sich beide Geschichten sogar, denn schon im Mai 1945, als im Krankenrevier noch kranke und geschwächte KZ-Häftlinge gepflegt wurden, sperrten die sowjetischen Militärs einen Teil des Lagergeländes ab. Sie richteten ein Überprüfungs- und Aussonderungslager für sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter ein, die pauschal der Kollaboration verdächtigt wurden. Als Anfang August 150 Gefangene aus dem sowjetischen Speziallager Nr. 7 in Weesow bei Werneuchen nach Sachsenhausen kamen, um die Einrichtungen des Konzentrationslagers notdürftig wieder instandzusetzen, bereiteten sich die letzten KZ-Häftlinge auf die Heimreise vor. Am 16. August schließlich wurde das gesamte Speziallager Nr. 7 aus Weesow nach Sachsenhausen verlegt. Etwa 2000 Häftlinge aus Weesow kamen mit Lastkraftwagen, mit der Bahn bzw. nach erschöpfenden Fußmärschen im Lager an. In den folgenden Monaten wurden aus anderen Speziallagern und Gefängnissen der Besatzungsmacht etwa 13.000 Menschen nach Sachsenhausen gebracht.

Das Speziallager Nr. 7 in Sachsenhausen war eines von zehn Lagern, die der NKWD/MWD³⁵ auf dem Territorium der Sowjetischen Besatzungszone ein-

34 Seit 1945 wurde das sowjetische Speziallager Sachsenhausen mit der Nummer 7 bezeichnet. 1948, nach der Schließung eine Reihe kleinerer Speziallager, erhielt Sachsenhausen die Nummer 2. In dem vorliegenden Beitrag wird es jedoch, aus Gründen der Vereinfachung, durchgehend mit der Nummer 7 bezeichnet.

35 Der NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten), der für die Verwaltung der Lager zuständig war wurde 1946 in MWD (Ministerium für innere Angelegenheiten) umbenannt. Deshalb werden hier in Anlehnung an Gerhard Finn (Speziallager 1945-1950) beide Bezeichnungen nebeneinander verwendet.

richtete³⁶. Das Speziallager Nr. 7 spielte keine dem KZ Sachsenhausen vergleichbare herausgehobene Rolle innerhalb des Systems der sowjetischen Speziallager. Eine seiner Besonderheiten, die noch genauer untersucht werden muß, scheint die hohe Zahl von SMT-Verurteilten gewesen zu sein. Nach der Amnestie von 1948 und der Zusammenlegung der verbliebenen Gefangenen in drei Lagern, war Sachsenhausen zudem das größte Speziallager, das auch am längsten bestand.

Über die Zusammensetzung der Insassen des Lagers gibt es bis heute keine genauen Kenntnisse. Die meisten Angaben stammen aus Erinnerungsberichten ehemaliger Häftlinge. Demnach befanden sich zeitweise neben aus deutschen Lagern befreiten sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern sowie Mitgliedern der Wlassow-Armee auch Offiziere der Wehrmacht, die aus westlicher Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren, sowie abgeurteilte Angehörige der Roten Armee mit Geschlechtskrankheiten in Sachsenhausen. Für viele der Genannten war Sachsenhausen nur die Durchgangsstation auf dem Weg in die Kriegsgefangenenlager bzw. Zwangsarbeitslager in der Sowjetunion. Unter den Gefangenen gab es Angehörige verschiedener Nationalitäten, die überwiegende Mehrzahl von ihnen waren jedoch Deutsche, die auch die Mehrzahl der beiden größten Häftlingskategorien im Lager – der Internierten und der SMT-Verurteilten – bildeten.

Die Internierten waren auf der Grundlage der Beschlüsse des Potsdamer Abkommens und des Befehls von Berija vom 22. April 1945³⁷ allein wegen ihrer Funktion in einer nationalsozialistischen Organisation, einer staatlichen Behörde (auch Geheimdienst, Polizei, Gericht) in einer militärischen Gruppierung, einer Propaganda-Einrichtung o.ä. bzw. wegen des Verdachts auf Widerstandshandlungen gegen die Rote Armee durch operative Gruppen des Geheimdienstes festgenommen und nach Sachsenhausen gebracht worden, wo sie ohne Gerichtsurteil in Haft bleiben sollten, solange es die Sicherheitsinteressen der Besatzungsmacht erforderten. Die von einem sowjetischen Militärtribunal Verurteilten dagegen waren in einem rechtlich äußerst fragwürdigen Verfahren, ohne Beweisaufnahme, ohne Möglichkeit der Verteidigung, meist mit pauschalen Begründungen zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden.

Internierte wurden etwa zwischen August und Dezember 1945 nach Sachsenhausen gebracht. Danach änderte sich die Verhaftungspraxis der sowjetischen Untersuchungsorgane und vermutlich auch die Verhaftungskriterien. Ende 1946 kamen die ersten SMT-Verurteilten ins Lager. Ihre Zahl nahm bis zum Sommer 1948 weiter zu. Nach einer ersten größeren Amnestie für 6000 Internierte im Sommer 1948 waren die SMT-Verurteilten in Sachsenhausen schließlich in der Überzahl. Dies scheint ein besonderes Charakteristikum des

36 Nr. 1 Mühlberg (Elbe); Nr. 2 Buchenwald bei Weimar; Nr. 3 Berlin-Hohenschönhausen; Nr. 4 Bautzen; Nr. 5 Ketschendorf bei Fürstenwalde (Spree); Nr. 6 Jamlitz bei Lieberose; Nr. 7 (später 1) Sachsenhausen bei Oranienburg; Nr. 8 Torgau (Elbe); Nr. 9 Fünfeichen bei Neubrandenburg. Die Lager östlich der Oder, die bei der Übergabe des Territoriums an die polnischen Behörden aufgelöst wurden, werden hier nicht berücksichtigt.

37 Siehe Fußnote 3.

Speziallagers Nr. 7 Sachsenhausen gewesen zu sein, gegenüber Buchenwald, wo es nur Internierte gab, aber vermutlich auch gegenüber anderen Speziallagern, die früher aufgelöst wurden.

Zwischen Internierten und SMT-Verurteilten bestand eine strenge Trennung in voneinander abgeäunten Bereichen des Lagers. Während die Internierten in der Zone I (d. h. im ursprünglichen Lagerdreieck) untergebracht waren, kamen die SMT-Verurteilten in die Zone II (in das ehemalige Sonderlager für alliierte Kriegsgefangene). Beide Gruppen waren einem unterschiedlichen Regime unterworfen. Die Internierten durften sich beispielsweise in ihrem Lagerbereich frei bewegen, während die SMT-Verurteilten zumindest in den ersten Jahren auch tagsüber in der qualvollen Enge der Baracken eingesperrt blieben. Die wenigen Arbeitsmöglichkeiten im Lager standen nur den Internierten zur Verfügung. Auch die Essensrationen und die medizinische Versorgung sollen für die SMT-Verurteilten noch schlechter als für die Internierten gewesen sein.

Worauf die Trennung zwischen den Häftlingskategorien beruhte, ist eine der vielen noch offenen Fragen. Wurde vielleicht beim Umgang mit den Internierten noch ein Rest von „alliiertem Konsens“ eingehalten, die SMT-Verurteilten hingegen nach eigenen Maßgaben behandelt? Handelte es sich – aus der Sicht der sowjetischen Verhaftungsorgane – um jeweils andere Personengruppen, die einem anderen Feindbild zugeordnet wurden oder waren die Grenzen zwischen den Kategorien in Wahrheit fließend?

Aus den Erinnerungsberichten vieler überlebender Häftlinge geht hervor, daß sowohl im Fall der Internierten wie der SMT-Verurteilten die Festnahmen sehr willkürlich erfolgten, wobei der bloße Verdacht schon als Beweis galt. Die zuständigen Untersuchungsorgane operierten oft ohne Kenntnis der Landesbedingungen und der Sprache, und verließen sich – wie sie es von zu Hause gewohnt waren – auf Denunziationen aus der Bevölkerung. Die Geständnisse, auf deren Grundlage die Militärtribunale ihre Urteile fällte, waren meist unter Mißhandlungen erpreßt worden.

Gegenwärtig kann demzufolge weder davon ausgegangen werden, daß es sich bei den Insassen des Speziallagers überwiegend um NS-Belastete handelte noch kann man die Lager pauschal als Instrumente der stalinistischen Willkürpraxis in der Sowjetischen Besatzungszone und die Häftlinge als deren Opponenten bezeichnen. Es gibt einige Hinweise für die Annahme, daß die Kriterien für die Festnahme von Internierten offenbar noch in einem engeren Bezug zur NS-Vergangenheit gestanden haben dürften als im Fall der SMT-Verurteilten, wo aktuelle Sicherungsinteressen der Besatzungsmacht eine größere Rolle spielten³⁸.

Unter den Internierten befand sich offenbar eine große Anzahl kleiner bis mittlerer Funktionsträger des NS-Regimes, die im weitesten Sinne den Verhaftungskriterien der Alliierten entsprachen: Bürgermeister, Ortsbauernführer,

38 Vgl. Lutz Niethammer: Alliierte Internierungslager in Deutschland, S. 479.

Ortsgruppenleiter der NSDAP, Leiter von Arbeitsämtern, Polizisten usw. Zu ihnen gehörte z. B. der Bürgermeister und NSDAP-Ortsgruppenleiter von Oranienburg, Oskar Fuchs, der 1946 im Lager starb.

Wirklich belastete Nazis und NS-Verbrecher gab es zweifellos im Speziallager ebenfalls, doch dürfte ihre Zahl gering gewesen sein, bzw. es sind bisher nur wenige namentlich bekannt. Sie waren sowohl unter den Internierten wie unter den SMT-Verurteilten anzutreffen. Bisher bekannte Einzelfälle sind u. a.: der Kriminalobersekretär Carl August Rikowski, der Leiter der Gestapo-Sonderkommission im KZ Sachsenhausen und der Neurologe Hans Heinze, einer der Vordenker und Vollstrecker der Kinder- und Erwachsenen-Euthanasie.

Auch Aufseherinnen aus dem Frauen-KZ Ravensbrück und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von SD und Gestapo unterschiedlicher Dienstränge sowie Beamte, die in der Verwaltung des besetzten Polen sowie der Sowjetunion ihren Dienst verrichtet hatten, sollen sich unter den Festgenommenen befinden haben. Die Angehörigen des Kommandanturstabes des Konzentrationslagers Sachsenhausen waren offensichtlich im Zusammenhang mit der Vorbereitung ihres Prozesses zeitweilig im Zellenbau des Lagers untergebracht. Nach ihrer Verurteilung wurden sie zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert³⁹. Ebenso erging es den Angehörigen des 9. Polizei-Reserve-Regiments, die wegen der Beteiligung an Massenerschießungen sowjetischer Juden verurteilt wurden. Aus dieser Gruppe ist vor allem der Name von Paul Popp bekannt geworden, weil ein Foto, auf dem zu sehen ist, wie er von einem sowjetischen Soldaten in Sachsenhausen zur Vernehmung geführt wird, in zahlreichen Publikationen abgedruckt wurde.

Unter den Internierten befanden sich auch Prominente und Künstler, die sich mit antisemitischer Propaganda bzw. der Unterstützung der Kriegspolitik des NS-Regimes exponiert hatten. Zu ihnen gehörten der bekannte Schauspieler Heinrich George, einer der Hauptdarsteller des Films „Jud Süß“, sowie Otto Nerz, ein führender Funktionär des Deutschen Fußballbundes, Mitglied der SS und Verfasser antisemitischer Artikelserien auf dem Gebiet des Sports.

Unter den zahlreichen infolge Zufall und Willkür in das Lager geratenen Menschen verdient eine Gruppe besondere Aufmerksamkeit. Das sind die Jugendlichen (zwischen 13 und 18 Jahren), die meist unter Werwolf-Verdacht zu hohen Strafen verurteilt worden waren. Aufgrund der Goebbels-Propaganda der letzten Kriegsmonate, wonach jugendliche Partisanen im Hinterland zu Sabotageakten und bewaffnetem Kampf übergehen würden, wurde jeder Jugendliche von den Besatzungsmächten mit Mißtrauen betrachtet. In der Sowjetischen Besatzungszone setzte sich diese Haltung auch fort, als längst klar war, daß der „Werwolf“ eigentlich nur auf dem Papier existierte. Das Spiel mit einer gefundenen Waffe oder die Ausbildung zum letzten Aufgebot des „Volkssturm“

39 Im Oktober 1947 fand in Berlin-Pankow ein Prozeß gegen 13 Angehörige des SS-Kommandostabes des KZ Sachsenhausen, zwei ehemalige Häftlinge des Lagers sowie den Leiter der Schuhprüfstrecke statt. Alle Angeklagten wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, bzw. hohen Freiheitsstrafen verurteilt und in die Sowjetunion deportiert.

konnte den Betroffenen dabei zum Verhängnis werden. Das übrige tat die Routine der sowjetischen Untersuchungsorgane des Geheimdienstes, aus erpreßten Geständnissen und einigen Zufälligkeiten ganze „feindliche Gruppen“ zu konstruieren. Hervorzuheben ist der Fall der 38 Jugendlichen aus der thüringischen Kleinstadt Greußen, die als Opfer einer Denunziation zu hohen Haftstrafen verurteilt und 1946 in das Speziallager Nr. 7 eingewiesen wurden. Schon kurze Zeit darauf wurde der Denunziant, ein geltungssüchtiges KPD-Mitglied, ebenfalls verhaftet und wegen seiner Falschaussage verurteilt. Das änderte jedoch an der Situation der Jugendlichen nichts. Die 14 Überlebenden der Gruppe kamen erst 1950 frei⁴⁰. Bürger der Stadt, auch Funktionäre der SED sowie anderer Parteien hatten sich für ihre Freilassung eingesetzt und fanden bei den ostdeutschen Behörden sogar eine gewisse Resonanz. Jedoch alle Bemühungen endeten an den hermetisch verschlossenen Türen der sowjetischen Sicherheitsorgane.

Es gab auch Häftlinge im Speziallager Nr. 7, die bereits vorher vom NS-Regime verfolgt worden waren. Zu ihnen gehörte z. B. der erste Vorsitzende der Berliner Jüdischen Gemeinde nach dem Krieg, Erich Nehlhans, der das NS-Regime im Untergrund überlebt hatte und später sowjetischen Offizieren jüdischer Herkunft zur Flucht in den Westen verholphen haben soll. Nehlhans wurde nach bisher vorliegenden Informationen zu 25 Jahren Arbeitslager und 5 Jahren Verbannung verurteilt. Aus dem Speziallager Sachsenhausen wurde er in die Sowjetunion verschleppt, wo er 1953 ums Leben kam⁴¹. Bekannt ist auch der Fall des Kommunisten Max Emendörfer, der 1936/37 bereits im KZ Sachsenhausen inhaftiert war. Als Soldat an der Ostfront lief er 1942 zur Roten Armee über und engagierte sich im „Nationalkomitee Freies Deutschland“. Nach seiner Rückkehr nach Berlin im Frühsommer 1945 wurde Emendörfer als angeblicher Gestapo-Spitzel verhaftet und in das Speziallager Sachsenhausen gebracht. Der Sozialdemokrat Julius Scherff aus Berlin-Prenzlauer Berg, der sich während der NS-Zeit am sozialdemokratischen Widerstand in Berlin beteiligt hatte, wurde im Juni 1946 vom NKWD verhaftet. Er starb im Mai 1947 in Sachsenhausen. Ob Scherffs Verhaftung tatsächlich, wie zunächst angenommen, im Zusammenhang mit seinem Widerstand gegen die Vereinigung von KPD und SPD stand, läßt sich bisher nicht belegen. Insgesamt erweist es sich als sehr schwierig aufgrund des vorliegenden Erkenntnisstandes, zuverlässige Aussagen über die Zusammensetzung der Häftlinge und die Gründe ihrer Verhaftung zu treffen, die über die Aufzählung von Einzelbeispielen hinausgehen.

Im Speziallager 7 wurden fast alle Einrichtungen des früheren Konzentrationslagers wieder genutzt – Stacheldrahtzaun, Wachtürme, Baracken, Krankenrevier, Wäscherei, Küche, Werkstätten, auch der Zellenbau und bis Ende 1947 sogar der berüchtigte Erdbunker. Eine Ausnahme bildete die Station Z. Es gab

40 Vgl. hierzu: Günter Agde: Die Greußener Jungs.

41 Vgl. Sowjetisches Speziallager Nr. 7, 1945-50. Unveröffentlichtes Informationsblatt der Gedenkstätte Sachsenhausen.

keine Hinrichtungen und keine systematischen Mißhandlungen von Häftlingen. Auch das Krematorium blieb ungenutzt. Die Toten wurden im sogenannten Kommandantenhof im Lagerbereich sowie im Forst von Schmachtenhagen des Nachts vergraben und die Spuren der Massengräber verwischt.

Die Lebensbedingungen im Lager waren vor allem von Hunger und Entbehrungen gekennzeichnet. Übergriffe oder Mißhandlungen seitens der sowjetischen Bewacher oder Lageroffiziere sind wenig bekannt. Statt dessen waren die Häftlinge der Willkür der Häftlingsfunktionäre ausgesetzt, die für die einzelnen Baracken und Lagerzonen eingesetzt waren und die sich oft auf ihre Kosten an den geringen Essensrationen bereicherten. Aufgrund der völlig unzureichenden Ernährung litten viele Häftlinge an Dystrophie, Magen-Darm-Erkrankungen und verschiedenen Formen von Tuberkulose. Diese Krankheiten müssen als die häufigste Todesursache angesehen werden.

Die ohnehin schmalen Essensrationen wurden im November 1946 noch einmal halbiert. Daraufhin stieg die Sterblichkeit unter den Häftlingen steil an und sank auch nach der Verbesserung der Ernährung seit März 1947 nur langsam wieder. Zum Hunger gesellten sich völlig unzureichende medizinische und hygienische Verhältnisse. Der Lebenswille der Gefangenen wurde aber auch durch psychische Faktoren entscheidend beeinträchtigt. In diesem Zusammenhang müssen vor allem die totale Kontaktsperre nach außen, die über jegliche Sicherheitserwägungen hinaus aufrechterhalten wurde, sowie der Zwang zum Nichtstun genannt werden. Nur wenige der Internierten hatten die Möglichkeit, in der Wirtschaftsabteilung des Lagers oder in den Werkstätten zu arbeiten und sich dadurch einige Vergünstigungen zu verschaffen. Die Masse der Leute aber war zum Nichtstun verdammt, wobei die Möglichkeiten zur Selbstbeschäftigung durch zahlreiche Verbote noch zusätzlich eingeschränkt waren.

Seit September 1947 lockerten sich diese Bedingungen nach und nach, die Häftlinge durften Zeitungen lesen. Zu Weihnachten erhielten sie christliche Literatur. Ehemalige Häftlinge berichten, daß die Lagerverwaltung den Aufbau eines Orchesters und einer Kulturgruppe gestattet habe, auch von Möglichkeiten zum Fußballspiel ist die Rede. Dies dürfte jedoch nur auf die Internierten in Zone I zugetragen haben, die SMT-Verurteilten erinnern sich an solche Erleichterungen nicht.

Im Sommer 1948 wurden in einer ersten großen Entlassungsaktion etwa 3400 Internierte freigelassen. Es folgte im Januar 1950 die Entlassung von etwa 1900 Internierten und 5300 SMT-Verurteilten. 4800 SMT-Verurteilte wurden an die deutschen Organe zur weiteren Haftverbüßung übergeben, 750 Internierte kamen in das Zuchthaus Waldheim, wo ihnen von der DDR-Justiz der Prozeß gemacht wurde⁴². Im März 1950 schließlich war das Lager aufgelöst, doch es blieb weiterhin ein versperrter Ort. Seine Bauten wurden in den fol-

⁴² Die Zahlenangaben weichen von Gerhard Finns Publikation ab. Sie sind einer Meldung des Leiters der Abteilung Spezlager Sokolov vom 10. Dezember 1949 entnommen.

genden Jahren von der Sowjetarmee und der Kasernierten Volkspolizei genutzt.

Nach bisherigen Kenntnissen waren im Speziallager Nr. 7 im gesamten Zeitraum rund 58.800 Häftlinge inhaftiert gewesen, von denen mindestens 12.000 starben⁴³. Tausende von Häftlingen wurden im Verlauf der knapp fünf Jahre des Bestehens des Lagers im Austausch mit arbeitsunfähigen Kriegsgefangenen in die Zwangsarbeitslager in der Sowjetunion verschleppt.

3. 2. Forschungsstand, Quellen- und Literaturlage

Während es über das Konzentrationslager Sachsenhausen, trotz Lücken in der Erforschung der konkreten Geschehnisse und Abläufe, einen relativ gesicherten historischen Rahmen der Einordnung und Bewertung gibt, verfügen wir im Fall des Speziallagers 7 noch nicht einmal darüber. Jahrzehntlang waren die sowjetischen Speziallager aus ganz unterschiedlichen Gründen weder im Osten noch im Westen Forschungsgegenstand (siehe auch Abschnitt 3 dieses Kapitels). Erste Darstellungen, die in der Bundesrepublik erschienen, basierten vor allem auf Befragungen einzelner ehemaliger Häftlinge, die nach ihrer Freilassung in den Westen gegangen waren⁴⁴. Mit der systematischen Sammlung und Dokumentation konnte erst nach dem Zusammenbruch des SED-Herrschafts-systems und der Aufhebung des verordneten Schweigens über diesen Teil der Vergangenheit begonnen werden.

Nachdem im Verlaufe der ersten Monate des Jahres 1990 die Gräberfelder im Bereich des Lagers und im Forst von Schmachtenhagen entdeckt worden waren, meldeten sich spontan Hunderte von ehemaligen Häftlingen des Speziallagers in der Gedenkstätte Sachsenhausen, um ihre Erinnerungen schriftlich oder mündlich dort niederzulegen.

Inzwischen sind im Archiv etwa 2000 Namen ehemaliger Häftlinge erfaßt. Die dazugehörigen Zeugnisse sind von ganz unterschiedlicher Qualität und Ergiebigkeit. Es handelt sich um kurze oder ausführliche schriftliche Berichte des eigenen Lebensweges einschließlich der Zeit im Speziallager 7, um Kurzprotokolle, die von Mitarbeitern der Gedenkstätte nach einem Gespräch niedergeschrieben wurden, um Briefe von Angehörigen im Lager umgekommener oder später verstorbener Häftlinge, um ausführliche, nach einem Leitfaden durchgeführte Tonbandinterviews. Alle diese Quellen werden zur Zeit in den Bestand des Archivs eingearbeitet. Sie sind bisher nur in ersten Ansätzen gesichtet und ausgewertet. Fast alle bisher bekannten Informationen über das Lager stammen

43 Vgl. Winfried Meyer: Konzentrationslager und Speziallager, S. 208 f. Meyer zitiert hier aus dem Abschlußbericht, den die sowjetische Lagerleitung wenige Tage nach Auflösung des Speziallagers verfaßte, weist aber darauf hin, daß es nicht klar ist, ob diese Zahl alle Kategorien von Lagerinsassen enthält, z. B. auch die sowjetischen Repatrianten und die von Militärgerichten verurteilten sowjetischen Armeeingehörigen.

44 Vgl. Gerhard Finn: Die politischen Häftlinge in der Sowjetzone; Karl Wilhelm Fricke: Politik und Justiz in der DDR.

aus diesen und anderen Erinnerungsberichten. Die Zahlen von Lagerinsassen oder von Toten konnten die Gefangenen natürlich nur schätzen. Viele der Ereignisse erinnerten sie nur fragmentarisch. Aus ihrem jeweils recht eingeschränkten Blickwinkel war es ihnen nur selten möglich, das komplexe Geschehen im Lager, sowohl zeitlich als auch räumlich zu überblicken und einzuordnen. Die meisten von ihnen waren damals Jugendliche, Zeugnisse von älteren Lagerinsassen gibt es kaum. Auf der Basis dieser Berichte konnte 1990 eine erste Übersichtsdarstellung der Geschichte des Lagers verfaßt werden⁴⁵.

Die größten Defizite in der Erforschung des Speziallager gibt es auf u. a. folgenden Gebieten:

- Die Geschichte des Lagers in seinen unterschiedlichen Entwicklungsphasen, das betrifft auch seine Vorgeschichte in Weesow und Werneuchen.
- Seine Einbettung in die Strukturen der SMAD und des GULag
- Das Verhältnis von Entnazifizierung und Stalinisierung im Charakter der Speziallager. Die Veränderung der Verhaftungspraxis etwa Ende 1946 und ihr Zusammenhang mit der Umwandlung der Verhältnisse in der Sowjetischen Besatzungszone
- Die unterschiedlichen Funktionen von Sachsenhausen als Lager sowohl für Internierte und SMT-Verurteilte ebenso wie als Durchgangslager für deutsche Kriegsgefangene, als Untersuchungsgefängnis des NKWD, als Sammellager für sowjetische „Repatrianten“ usw.
- Deportationen in die Kriegsgefangenenlager in der Sowjetunion
- Die Zusammensetzung der Häftlinge, nach sozialer und geografischer Herkunft, Alter und die wesentlichen Haftgründe in den einzelnen Phasen der Geschichte des Lagers.
- Vorgeschichte und späteres Schicksal der Gefangenen. Welche Auswirkungen hatte die Erfahrung der Lagerhaft auf ihr späteres Leben? Unterschiede in der Verarbeitung dieser Erfahrung in Ost und West.
- Frauen und Kinder im Lager
- Das Verhalten der sowjetischen Lager-Offiziere und der Wachmannschaften. Das Zusammenwirken von sowjetischen und deutschen Behörden.
- Das Verhältnis von sowjetischer Verwaltung und Häftlingselbstverwaltung

Im Rahmen eines Kooperationsprojekts der Universitäten Jena und Hagen sowie der Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen mit dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation sind inzwischen erste schriftliche Quellen in die Gedenkstätte gelangt. Es handelt sich um Kopien von Verwaltungsakten des „Speziallagers 1 MWD der UdSSR in Deutschland, Stadt Oranienburg“, 150 Akteneinheiten, bestehend aus 33.418 Einzelaufnahmen aus dem Bestand 9

45 Barbara Kühle/Wolfgang Titz: Speziallager Nr. 7.

409 (Spezlager) im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation. Dieser Bestand enthält die chronologisch geordneten Akten des Sekretariats der Lagerleitung, der Wirtschafts- und Sanitärabteilung sowie der Lagerregistratur. Weitere Bestände, wie z. B. die Akten der Operativen Abteilung können ebenfalls demnächst zur Verfügung stehen.

Die vorliegenden Quellen konnten bisher erst teilweise übersetzt und ausgewertet werden, weil in der Gedenkstätte erst im Sommer 1996 die Arbeitsstelle „Speziallager des NKWD“, ausgestattet mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen, mit ihrer Tätigkeit begonnen hat. Der bisherige Wissensstand ermöglicht deshalb lediglich eine erste Präzisierung der Gesamtzahl der Häftlinge sowie der Zahl der Toten. Eine Analyse der Zusammensetzung der Häftlinge, eine statistische Übersicht etwa über Altersgruppen, über soziale und geografische Herkunft sowie berufliche Tätigkeit und Parteizugehörigkeit von Internierten und SMT-Verurteilten wird erst nach Auswertung der Registraturakten möglich sein. Dann könnte man z. B. den tatsächlichen Anteil der jugendlichen Gefangenen in Sachsenhausen gegenüber dem der älteren feststellen. Das Bild, das sich gegenwärtig auf der Grundlage der Erinnerungsberichte bietet, wird zweifellos korrigiert werden müssen, das haben entsprechende Untersuchungen für das Speziallager Nr. 2 in Buchenwald schon gezeigt. Heute, fast fünfzig Jahre nach der Auflösung der Lager, haben wir es fast nur noch mit Zeitzeugen zu tun, die zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung noch sehr jung waren, während die damals Vierzig-, Fünfzig- und Sechzigjährigen nicht mehr am Leben sind. Aus den Akten lassen sich möglicherweise auch genauere Erkenntnisse über die Unterschiede zwischen Internierten und SMT-Verurteilten gewinnen, sowie über die Transporte von Häftlingen aus anderen Lagern und Haftorten nach Sachsenhausen bzw. von Sachsenhausen in die Zwangsarbeitslager in der Sowjetunion.

Die Frage nach den Haftgründen ist zweifellos die brisanteste Frage im Zusammenhang mit der Erforschung des Speziallagers. Hierbei geht es letztlich um die Gewichtung zwischen Entnazifizierung und der gewaltsamen Stalinisierung der Sowjetischen Besatzungszone in der Bewertung des Speziallagers 7. In den Registraturakten gibt es über die Inhaftierungsgründe nur sehr pauschale Angaben, die zudem diese Gründe – natürlich – allein aus der Sicht der operativen Organe widerspiegeln. Differenziertere Aufschlüsse könnten möglicherweise unter Einbeziehung der Personenakten des Speziallagers gewonnen werden, die gegenwärtig noch nicht zugänglich sind, wobei die Aussagen dieser Quellen kritisch hinterfragt und mit anderen Quellen, vor allem mit den Erinnerungen ehemaliger Häftlinge in Beziehung gesetzt werden müssen.

Erste zusammenfassende Bewertungen, die den Kontext der sowjetischen Speziallager in Deutschland umreißen, lassen sich auf der Grundlage eines Aktenbestandes treffen, der die Kommunikation der in der SMAD für die Speziallager zuständigen Abteilung mit der Moskauer Zentrale widerspiegelt. Hier können Aufschlüsse über die unterschiedlichen Zielsetzungen der einzelnen Machtebenen im Hinblick auf die Speziallager gewonnen werden, über die Zu-

sammenhänge von Deportationen in die Sowjetunion mit Entlassungen nach Deutschland. Für bisherige Deutungen von überlebenden Häftlingen, die Hungerkatastrophe, die Ende 1946 in den Lagern einsetzte und zu dem großen Sterben führte, sei bewußt herbeigeführt worden als eine indirekte Massentötung, lassen sich zumindestens in diesen Dokumenten keine Anhaltspunkte finden. Vielmehr geht aus Briefwechsellern, Telegrammen und Erlassen hervor, daß die in Deutschland für die Speziallager Verantwortlichen seit dem Winter 1947 auf eine Entlassung etwa der Hälfte der Internierten drängten, ebenso wie auf eine Erleichterung des Lagerregimes und daß diese Initiativen allesamt in einer „gegenüber rechtlichen wie humanen Gesichtspunkten abgestumpfte(n) oder zumindest kaum durchlässige(n) Verwaltungsmaschinerie“ steckenblieben⁴⁶.

Im Rahmen des Kooperationsprojektes, dem sich inzwischen als weiterer Partner das Land Sachsen angeschlossen hat, wird gegenwärtig die Veröffentlichung mehrerer Bände mit Dokumenten und Erinnerungsberichten vorbereitet. Der erste Band wird eine enzyklopädische Einführung in das Problem enthalten. Darin wird ein Kapitel den derzeitigen Wissensstand über das Speziallager 7 in Sachsenhausen wiedergeben.

Band 2 enthält die oben erwähnte Dokumentensammlung über die sowjetische Befehlsebene.

Weitere Bände werden sowohl Dokumente über den Lageralltag und die Verwaltung sowie Erinnerungen von Häftlingen enthalten.

Die Publikation dieser Bände wird zweifellos dazu beitragen, daß der Diskurs über die Rolle der sowjetischen Speziallager in der SBZ/DDR künftig von einer solideren Grundlage aus geführt werden kann.

3. 3. Das Speziallager Nr. 7 im Gedächtnis des geteilten und vereinigten Deutschland

In der DDR wurde die Geschichte des Speziallagers 7 von einer Schicht des verordneten Schweigens überdeckt. Das absolute Schweigen begann allerdings erst nach Auflösung der Lager. Über die erste Amnestie 1948, über den Besuch von Probst Heinrich Grüber Weihnachten 1949 im Lager sowie über die Auflösung der Lager war in der DDR-Presse berichtet worden, wobei die Artikel und Meldungen beschönigende Halbwahrheiten und Lügen über die Verhältnisse in den Lagern enthielten und offenkundig in dem Bestreben verfaßt waren, Vorwürfe und Anklagen bundesdeutscher Veröffentlichungen zu widerlegen. „Die Internierungslager entsprachen nicht nur dem Recht sondern waren erneut ein Beispiel sowjetischer Humanität“, heißt es in einem Artikel der Zeitung „Neues Deutschland“⁴⁷. Für einen historischen kurzen Moment

46 Vgl. Lutz Niethammer: Alliierte Internierungslager in Deutschland, S. 485.

47 Der Konzentrationslager-Schwindel ist endgültig geplatzt, in: Neues Deutschland, 22. Januar 1950, S. 4.

wurde das Wissen über die Lager, das zu diesem Zeitpunkt in der Bevölkerung noch verbreitet war, in ein harmonisierendes, auf die Zukunft gerichtetes, Gesellschaftsbild einbezogen, um danach nie wieder darauf zurückzukommen. In keinem Geschichtsbuch wurde die Existenz des Lagers erwähnt. Mit der radikalen Umwandlung des Geländes in die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen verlor die Erinnerung schließlich auch einen Großteil ihrer „Körperlichkeit“. Selbst in den Lebensläufen der entlassenen Häftlinge hatte seine Geschichte keinen Platz. Viele von den in der DDR Gebliebenen berichteten nach 1990, daß sie zum Schweigen über ihre Erlebnisse verpflichtet worden waren. In offiziellen Lebensläufen schrieben Männer häufig, sie seien in Kriegsgefangenschaft gewesen, Frauen dagegen erwähnten eher ihre Haft in Sachsenhausen als eine Lebensstation. Jedoch auch unausgesprochen waren die Jahre der Haft immer wieder präsent, wenn die Betroffenen erfahren mußten, daß sie als Hindernis für Ausbildung und Karriere galten.

Es wird aus heutiger Sicht wahrscheinlich nur sehr schwer nachzuvollziehen sein, ob und auf welche Weise die Erinnerung unter dieser Decke des öffentlichen Schweigens bewahrt wurde⁴⁸. Bei den Betroffenen gab es Reaktionen von der völligen Verdrängung des Geschehens bis zum Versuch der Einordnung der eigenen Erfahrungen in ein antifaschistisches Weltbild, innerhalb dessen manche einen Sinn in dem eigenen Leiden entdecken wollten und deshalb davon ausgingen, sie haben dort stellvertretend für andere eine Schuld abgebüßt. Aber welchen Platz nahmen die sowjetischen Internierungslager im kollektiven Bewußtsein ein? Um in der Begrifflichkeit von Dan Diner zu bleiben: Gab es innerhalb der DDR-Bevölkerung eine Solidarisierung mit den Insassen der Speziallager? Wurden die Lager als Orte der Gewalt und Willkür der fremden Macht gegenüber dem eigenen Kollektiv begriffen? Oder gab es eher eine Distanzierung von den Häftlingen, indem man sich mit der offiziellen Diktion identifizierte, wonach Nazis und Kriegsverbrecher dort isoliert worden seien? Für beide Versionen gibt es Anhaltspunkte, genauere Aufschlüsse darüber werden nur empirische Untersuchungen geben können. Möglicherweise haben sich beide Deutungen in einer Weise überlagert, die ein umso gründlicheres Verleugnen und Verdrängen der Vergangenheit zur Folge gehabt haben könnte.

Trotz späterer eigener Rationalisierungen und Abgrenzungsversuche dürfte die sich entwickelnde Erinnerungskultur an das nationalsozialistische KZ auch das verborgene Gedächtnis an das Speziallager geprägt haben. So berichtete ein ehemaliger Gefangener des Speziallagers Nr. 7 der Autorin im Jahre 1991, er habe jedes Jahr am „Tag der Opfer des Faschismus“ zusammen mit seinen Arbeitskollegen einen Blumenstrauß am Obelisk in der Gedenkstätte Sachsenhausen niedergelegt. Diese Initiative sei stets von ihm ausgegangen, aber seine

48 Vor kurzem ist ein vergleichendes Forschungsprojekt am Institut für Sozialgeschichte e.V. angelaufen, das sich unter anderem mit den Formen der individuellen und kollektiven Verarbeitung der Erinnerung an solche traumatischen Erlebnisse beschäftigt: Reden oder Schweigen. Individuelle Erinnerung und kollektive Erinnerungsarbeit. Lebensberichte ehemaliger Häftlinge des Nationalsozialismus und der frühen SBZ/DDR im deutsch-deutschen Vergleich.

Kollegen hätten natürlich nicht gewußt, daß er dabei an die Jahre 1945-40 gedacht habe.

Wer von den ehemaligen Häftlingen nach der Entlassung in die Bundesrepublik floh, traf dort auf einen anderen Rahmen für seine Erinnerungen. Statt Verbot und Schweigen gab es dort eine begrenzte gesellschaftliche Aufmerksamkeit und die Möglichkeit der öffentlichen Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen. Allerdings bewegte sich diese Aufmerksamkeit ganz im Rahmen der Deutungsmuster des Kalten Krieges, wonach die sowjetischen Speziallager ausschließlich als Stalins GULag auf deutschem Boden oder als sowjetische Konzentrationslager wahrgenommen wurden, während der ursprüngliche Zusammenhang zur Entnazifizierung kaum eine Rolle spielte⁴⁹, bzw. nach und nach in Vergessenheit geriet. Doch ist es immerhin bemerkenswert, daß z. B. Herrmann Just, dessen Publikation deutlich propagandistische Züge trägt und der weder begrifflich noch inhaltlich zwischen den nationalsozialistischen Konzentrationslagern und den sowjetischen Speziallagern unterscheidet, in seiner Darstellung ganz selbstverständlich davon ausgeht, daß in den Lagern eine große Zahl von nationalsozialistischen Funktionsträgern inhaftiert war.⁵⁰ Die Erinnerung an das Speziallager Nr. 7 ist vermutlich in besonderem Maße von den Dokumentationen der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ geprägt worden, zu deren Mitbegründern der 1948 aus dem Lager entlohene Erich Maedler gehörte und in denen die Häftlinge überwiegend zu Widerstandskämpfern gegen die kommunistische Terrorherrschaft stilisiert wurden.

Im Zuge der Entspannungspolitik gerieten die sowjetischen Internierungslager mehr und mehr an den Rand der öffentlichen Wahrnehmung in der Bundesrepublik. An Gedenktagen, wie dem 17. Juni u. a., erinnerten Politiker noch formelhaft an die „Opfer der Gewaltherrschaft“. Die Erinnerungen der Opfer selbst jedoch wurden zunehmend als störend für einen Prozeß der deutsch-deutschen Verständigung empfunden, was die Betroffenen mit Verbitterung registrierten. Zweifellos hat dieses Wechselbad von politischer Instrumentalisierung und späterer gesellschaftlicher Mißachtung mit dazubeigetragen, daß viele Überlebenden des Speziallagers in ihren frühen Deutungsmustern verharrten. Manche von ihnen fühlten sich sogar zu rechten Kreisen hingezogen, weil sie dort mit ihren Erfahrungen eher Gehör finden konnten.

Eine ganz neue Situation entwickelte sich seit 1990, als nach dem Zusammenbruch des DDR-Machtsystems und durch die deutsche Vereinigung erstmals

49 Vgl. Herrmann Just: Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945-1950; Gerhard Finn: Die politischen Häftlinge in der Sowjetzone u. a.

50 „Die zahlenmäßig stärkste Gruppe in den Kz's waren Angehörige bestimmter Einheiten, wie Polizei, Feldgendarmarie, SS, Mitarbeiter in Wehrmachtsstäben, besonders der Abteilung Ic (Feindlage und Abwehr) Abwehrleute, aber auch Zahlmeister, Wirtschaftsführer und Wirtschaftsoffiziere, Sonderführer, die in der Landwirtschaft im Osten tätig gewesen waren. Zur zweiten Gruppe gehörten höhere Funktionäre der NSDAP, die sogenannten N.S.F.O. = nationalsozialistischen Führungsoffiziere, höhere und hohe Beamte, Richter, Staatsanwälte und Industrielle...“, Herrmann Just: Sowjetische Konzentrationslager..., S. 52.

die Möglichkeit bestand, ein gemeinsames Gedächtnis von Ost und West, frei von den Klischees der Konfrontationen des Kalten Krieges, für diesen widersprüchlichen Teil der Vergangenheit zu entwickeln. Die Entdeckung und Markierung der Gräberfelder waren so etwas wie erste Schritte der Rückgewinnung des Ortes auch für die Erinnerung an die Nachkriegsvergangenheit. Eine enorme Dynamik entwickelte sich, als Hunderte von ehemaligen Häftlingen bzw. deren Angehörige aus der DDR wie der alten Bundesrepublik sich zu Wort meldeten, um über ihre Erinnerungen an das Speziallager Nr. 7 zu berichten. Seitdem sieht sich die Gedenkstätte Sachsenhausen mit den hohen Erwartungen der Überlebenden und ihrer Verbände konfrontiert, die Nachkriegsgeschichte des Lagers in ihre Arbeit zu integrieren. Die Publikationen, die nach 1990 in einer ersten Phase der Konjunktur des neuerwachten öffentlichen Interesses für dieses Thema erschienen, knüpften zunächst an die erstarrten westlichen Deutungsmuster der fünfziger Jahre an, ohne über neue Fakten oder neue Bewertungsansätze zu verfügen⁵¹. Die erste, rasch gefertigte, provisorische Ausstellung in der Gedenkstätte über das Speziallager im Gebäude der ehemaligen Wäscherei verriet eine mangelnde Sensibilität gegenüber dem historischen Kontext der NS-Zeit. Überlebende KZ-Häftlinge protestierten gegen die Präsentation von Speziallager-Insassen in der Ausstellung als Opfer stalinistischer Willkür und machten geltend, daß es sich bei den Betroffenen um NS-Täter handele. Zu den umstrittenen Häftlingen soll auch der bereits erwähnte Paul Popp gehört haben, der wegen seiner Beteiligung an Erschießungen sowjetischer Juden verurteilt worden war.

Nichts konnte die Brisanz der Problematik deutlicher machen als dieser Konflikt. Die nationalen und internationalen Häftlingsorganisationen des Konzentrationslagers fühlten sich in ihren aus den vierziger und fünfziger Jahren stammenden Wahrnehmungsmustern bestätigt, wonach die Häftlinge des Speziallagers pauschal als Nazi-Täter angesehen werden mußten.

In einer späteren Ausstellung über das Speziallager Nr. 7 aus dem Jahr 1992 gelang es, solche Peinlichkeiten zu vermeiden. Jedoch wird auch diese Präsentation aufgrund des damals noch sehr lückenhaften Kenntnisstandes und ihrer Beschränkung allein auf die Lebensbedingungen der Häftlinge von allen Seiten als unbefriedigend angesehen.

Es bleibt festzustellen, daß die Erinnerung an das Konzentrationslager Sachsenhausen einen festen Platz im historischen Bewußtsein des vereinigten Deutschland einnimmt, während die Erinnerung an das Speziallager Nr. 7 aus den verschiedensten genannten Gründen diesen Platz erst finden muß.

51 Vgl. Jan von Flocken/Michael Klonovsky: Stalins Lager in Deutschland.

4. Die Darstellung zweier Vergangenheiten am gleichen Ort

4. 1. Erwartungen der Vertreter der jeweiligen Häftlingsverbände

Die Gedenkstätte Sachsenhausen sieht sich seitens der Häftlingsverbände des nationalsozialistischen KZ und des sowjetischen Speziallagers mit sehr unterschiedlichen, teilweise sogar gegensätzlichen Erwartungen konfrontiert. Der Stein des Anstoßes ist dabei der Stellenwert des Speziallagers innerhalb der Arbeit der Gedenkstätte. Während die Behandlung der Geschichte des Konzentrationslagers kaum Anlaß zu Kontroversen gibt, – seine Bedeutung wird auch von den ehemaligen Häftlingen des Nachkriegs-Lagers nicht infrage gestellt – wehren sich die Vertreter der nationalen und internationalen Opferverbände der NS-Zeit vehement gegen eine Darstellung des sowjetischen Speziallagers innerhalb des Lagerdreiecks, das bis 1990 die Gedenkstätte bildete. Für sie ist der Gedanke unerträglich, daß möglicherweise an Nazi-Belastete an der gleichen Stelle wie der Nazi-Opfer gedacht werden würde.

Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Sachsenhausen 1945-1950, die ihnen heute gegenüberstehen, sind jedoch in ihrer großen Mehrheit zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren gewesen und können mit Sicherheit nicht als NS-Belastete gelten. Zu Recht wehren sie sich deshalb gegen eine solche Stigmatisierung und auch gegen den Versuch der Verbannung ihrer Geschichte vom Territorium der Gedenkstätte. Allerdings gibt es bei ihnen die Tendenz, das sowjetische Speziallager insgesamt aus der Perspektive des besonders tragischen Schicksals der eigenen Gruppe zu bewerten und den Zusammenhang zur NS-Vergangenheit deshalb zu ignorieren bzw. als marginal abzutun. Eine solche mangelnde Sensibilität gegenüber dieser Problematik äußert sich zum Beispiel anlässlich einer privaten Gedenkfeier, die ehemalige Häftlinge des Speziallagers im Oktober 1996 für ihren damaligen Mitgefangenen, den Nervenarzt Professor Hans Heinze abhielten, der erwiesenermaßen als einer der Euthanasie-Verbrecher bezeichnet werden kann⁵². Viele der damals jugendlichen Lagerinsassen sehen in Heinze bis heute einen väterlichen Wohltäter, der ihnen geholfen hat, das Lager zu überleben und sperren sich dagegen, dieses Bild aufgrund der nachträglichen Kenntnis über seine Rolle bei den Euthanasie-Verbrechen zu hinterfragen⁵³. Solche Geschehnisse sind natürlich kaum dazu angetan, ein sachliches Verhältnis zwischen den Vertretern der Opferverbände beider Vergangenheiten herzustellen.

Andererseits ist auch bei überlebenden Häftlingen des Konzentrationslagers ein Mangel an Sensibilität gegenüber dem Leiden der Insassen der Speziallager nicht zu übersehen. Vor allem die Kommunisten aus der DDR unter ihnen haben sich jahrzehntelang in der Haltung der „geteilten Humanität“, wie Ralph

52 Vgl. Anita Kugler: Posthume Ehrung für einen Massenmörder, in: die tageszeitung vom 28./29. September 1996, S. 3.

53 Die Informationen fußen auf einem Gespräch, das die Autorin am 17. Januar 1997 mit Frau Gisela Gneist, der Vorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950“ führte.

Giordano⁵⁴ es zutreffend nennt, geübt und die sowjetischen Willkürpraktiken und deren Opfer in den Nachkriegsjahren nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Doch in den letzten Jahren haben einige von ihnen ihre bisherige Haltung modifiziert. So erkennen sie heute an, daß vor allem die damals Jugendlichen als „unschuldig“ angesehen werden müßten. Auch die schlechten Lebensbedingungen im Lager sowie der Hungertod, den so viele Menschen dort erleiden mußten, haben in keinem Verhältnis zu ihrem möglichen Vergehen gestanden. Allerdings hält die Lagerarbeitsgemeinschaft an der Auffassung fest, daß das Lagerdreieck ausschließlich den NS-Opfern gehören müsse. Das Argument der Identität des Ortes wird nicht akzeptiert, denn dies sei nicht das Lager sondern eine Gedenkstätte. Mit anderen Worten: die Errichtung der Gedenkstätte mit ihren Denkmälern und Symbolen habe gewissermaßen die Authentizität des Speziallager-Ortes ausgelöscht und gehöre nun ausschließlich der Erinnerung an das Konzentrationslager Sachsenhausen.⁵⁵

4. 2. Erste Konzepte der Gedenkstätte

Die ersten Konzepte der Gedenkstätte Sachsenhausen beim Umgang mit diesem Problem fußen auf den Empfehlungen der Expertenkommission im Januar 1992. Angesichts des schwierigen Verhältnisses beider Opfergruppen zueinander und um „eine Gleichsetzung von NS-Konzentrationslagern und sowjetischen Speziallagern zu vermeiden und der Gefahr des Aufrechnens vorzubeugen“ empfahl die Kommission, trotz weitgehender Identität des Ortes, die Ausstellungen über beide Lagergeschichten räumlich möglichst voneinander zu trennen. Gleichwohl sollte das Speziallager Nr. 7 in einer zu erarbeitenden Überblicksausstellung über die Geschichte des Konzentrationslagers als dessen Nachgeschichte erwähnt werden. Im Rahmen einer speziellen Dokumentation über die Geschichte des Speziallagers, für die die Kommission die außerhalb des Lagerdreiecks gelegenen Steinbaracken der Zone II vorschlug, sollte ebenfalls der historische Zusammenhang dargestellt werden, damit Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Lagern deutlich würden⁵⁶.

Bei der Realisierung dieser Vorschläge steht die Gedenkstätte Sachsenhausen gegenwärtig unter doppeltem Erwartungsdruck. Sie kann nicht von einer gesicherten Basis der Aufarbeitung der Geschichte des Konzentrationslagers aus sich nun dem Problem des Speziallagers zuwenden. Wie bereits in Kapitel 2 geschildert, gibt es auch bei der bisherigen Darstellung der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht nur Defizite sondern auch Deformationen, die einen völligen Neuanfang der Arbeit und die Neugestaltung aller Ausstellungen verlangen. Für die Gedenkstätte unter Leitung des seit 1993 eingesetzten Direktors Dr. Günter Morsch hat die Geschichte des Konzentrationslagers zwischen 1936 und 1945 Priorität. Die Bedeutung der Geschichte des sowjetischen Spe-

54 Vgl. Ralph Giordano: Die zweite Schuld, S. 215 ff.

55 Die Informationen fußen auf einem Gespräch, das die Autorin am 12. Februar 1997 mit Karl Stenzel, dem Vorsitzenden der LAG Sachsenhausen führte.

56 Empfehlungen zur Neukonzeption der Brandenburgischen Gedenkstätten..., S. 241.

ziallagers ist dem nachgeordnet. Sie soll „in angemessener Form ohne Gleichsetzungen und Relativierungen aber auch ohne ideologische Vorurteile und Instrumentalisierungen dargestellt werden“⁵⁷. In diesem Rahmen konzentriert sich die Gedenkstätte gegenwärtig zunächst auf die Sammlung und Dokumentation des Geschehens. Um dieses Vorhaben zu gewährleisten, mußten unter großen Schwierigkeiten zunächst personelle Voraussetzungen geschaffen werden. Die „Arbeitsstelle NKWD-Lager 1945-1950“ (Siehe auch Abschnitt 3. 2.) besteht erst seit dem Sommer 1996 und ihre Finanzierung ist bisher nicht langfristig gesichert⁵⁸.

Als künftiger Ort für die Ausstellung über das Speziallager ist ein Ausstellungsneubau im Bereich der früheren Zone II vorgesehen, da die historischen Steinbaracken sich, nach genauerer Prüfung, nicht für die Aufnahme einer Ausstellung eignen. Nicht weit von den Steinbaracken und dem künftigen Ausstellungshaus wurde inzwischen im nördlichen Gedenkstättenbereich eines der Gräberfelder zu einem würdigen Trauerort gestaltet, sodaß das Zentrum von Lernen und Erinnern an das sowjetische Speziallager sich in angemessenem Abstand vom ursprünglichen Lagerdreieck, aber dennoch am authentischen Ort befinden wird.

Außerdem ist im Rahmen des dezentralen Erinnerungskonzepts der Gedenkstätte, das thematisch spezialisierte Ausstellungen z. B. in den Revierbaracken, den Baracken 38/39, im Zellenbau usw. vorsieht, eine Information über die Nutzung des jeweiligen Gebäudes auch in der Zeit des Speziallagers vorgesehen.

Die Verwirklichung dieser Konzeption ist jedoch durch die Zwänge eines äußerst eng gesetzten Rahmeninvestitionsplans zeitlich in große Ferne gerückt. Da die Erhaltung der vom Verfall bedrohten baulichen Überreste des Konzentrationslagers zunächst Vorrang hat, könnte es, entsprechend diesem Plan, erst möglich sein, den ohnehin sehr bescheiden geplanten Ausstellungsneubau frühestens im Jahre 2007 zu verwirklichen. Für viele Überlebende des Speziallagers würde das bedeuten, daß sie die Einweihung dieses Hauses und seiner Ausstellung nicht mehr erleben werden. Aber auch aus anderen Gründen ist diese Perspektive schlicht unannehmbar. Angesichts der politischen Kontroversen um das Verhältnis der beiden Vergangenheiten von Sachsenhausen, die nach wie vor hochgradig emotional geführt werden, darf eine Ausstellung über das Speziallager, die dazu angetan sein wird, die Auseinandersetzungen zu versachlichen, nicht erst in zehn Jahren gezeigt werden. In Buchenwald wird die entsprechende Ausstellung bereits im Mai 1997 eröffnet. Auch in Sachsenhausen muß unbedingt eine Zwischenlösung gefunden werden, damit die Erin-

57 Vgl. Günter Morsch: Sachsenhausen auf dem Weg zur Neugestaltung..., S. 48 ff.

58 Zusätzliche Schwierigkeiten ergeben sich aus der Tatsache, daß der auf diesem Gebiet fachlich ausgewiesene Historiker Dr. Lutz Prieß aufgrund seiner Mitgliedschaft in der PDS von maßgeblichen Vertretern der „Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950“ als Mitarbeiter dieser Arbeitsstelle abgelehnt wurde und nur noch befristet auf der Basis von Werkverträgen beschäftigt werden kann.

nerung an das Speziallager einen angemessenen Platz im Rahmen der Gedenkstätte bekommt.

4. 3. Vorschläge zum weiteren Vorgehen

Die Konzeption der Gedenkstätte ermöglicht erste Schritte in Richtung eines angemessenen Umgangs mit zwei Vergangenheiten am gleichen Ort. Hier muß jedoch noch einmal auf die derzeit völlig unbefriedigende finanzielle Situation hingewiesen werden und auf die Notwendigkeit der Beschaffung zusätzlicher Mittel, damit es nicht zu einer unwürdigen Konkurrenz zwischen der Notwendigkeit der Erhaltung der authentischen Spuren und etwa eines Ausstellungsneubaus für die Geschichte des Speziallagers kommt.

Die vorzubereitenden Ausstellungen über die Geschichte des Konzentrationslagers wie des Speziallagers sollten von einer möglichst genauen Dokumentation des jeweiligen Geschehens und seiner konkreten Zusammenhänge, von einem gesicherten Faktenwissen und dessen anschaulicher Darstellung auf hohem fachlichen Niveau getragen sein, damit sie den Besuchern eine selbständige Auseinandersetzung mit beiden Vergangenheiten und eine eigenständige Bewertung ermöglichen. Vergleichende Wertungen, die etwa zu einer ahistorischen Gleichsetzung von NS- und stalinistischem Terror oder einer Abwägung des individuellen Leidens der jeweiligen Häftlinge gegeneinander führen könnten, sollten in jedem Fall vermieden werden. Wichtig ist dabei auch noch, daß in den Ausstellungen auf die Vorläufigkeit des gezeigten Wissensstandes hingewiesen wird, daß Lücken benannt, offene Fragen gestellt werden, um nicht den Eindruck zu erwecken, hier würden neue letzte Wahrheiten präsentiert, sondern im Gegenteil der Prozeßcharakter der Aneignung der Vergangenheiten mit all seinen Schwierigkeiten deutlich wird.

Auf diese Weise könnte es gelingen, den Diskurs über das Verhältnis beider Vergangenheiten zueinander aus dem Bereich der ideologischen Instrumentalisierungen zu lösen und auf eine sachliche Grundlage zu stellen. Dieser Diskurs könnte in der Gedenkstätte auf den verschiedenen Ebenen geführt werden, z. B. im Rahmen von Zeitzeugenseminaren, zu denen die Gedenkstätte schon eingeladen hat, wo Überlebende beider Lager von ihren Erinnerungen erzählen. Es ist auch wünschenswert und notwendig, im Rahmen von Begleitveranstaltungen und von Führungen, die auf diesem Gebiet offenen Fragen zu thematisieren und die Probleme zu diskutieren. In diesem Zusammenhang würde es sich auch anbieten, über aktuelle Lehren aus der Geschichte des nationalsozialistischen KZ wie des Speziallagers nachzudenken, die auf eine Verantwortung zur Wahrung der Menschenrechte und demokratischen Freiheiten zielt.

Ein gemeinsames Gedenken an die Opfer des Konzentrationslagers wie des Speziallagers Nr. 7 am gleichen Ort sollte keinesfalls angestrebt werden. Dies würde vor allem den Gefühlen der überlebenden Häftlinge des Konzentrationslagers sowie der Angehörigen der Ermordeten widersprechen.

Literatur

- Günter Agde: Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7 1945-1950. Kassiber, Dokumente und Studien, Berlin 1994.
- Günter Agde: Die Greußener Jungs. Hitlers Werwölfe, Stalins Geheimpolizisten und ein Prozeß in Thüringen, Berlin 1995.
- Die Akten der kommunistischen Gewaltherrschaft. Schlußstrich oder Aufarbeitung? 5. Bautzen-Forum der Friedrich-Ebert-Stiftung, 24. bis 25. Juni 1994, Leipzig 1994.
- Gerhard Armanski: Maschinen des Terrors. Das Lager (KZ und GULag) in der Moderne. Münster 1993.
- Günther Birkenfeld: Der NKWD-Staat. Aus den Berichten entlassener KZ-Insassen, in: Der Monat. München 2(1950)18. S. 628-632.
- Heinz Brandt: Ein Traum, der nicht entführbar ist. Mein Weg zwischen Ost und West, München 1967.
- Lutz van Dijk: „Ein erfülltes Leben – trotzdem...“. Erinnerungen Homosexueller 1933-1945. Elf biografische Texte, Reinbek b. Hamburg 1992.
- Dan Diner: Nationalsozialismus und Stalinismus, in: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis, Berlin 1995.
- Peter Edel: Wenn es ans Leben geht, Berlin 1979.
- Max Emendörfer: Rückkehr an die Front. Erlebnisse eines deutschen Antifaschisten, Berlin 1972.
- Empfehlungen zur Neukonzeption der Brandenburgischen Gedenkstätten, Januar 1992. in: Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Hrsg: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Berlin 1992.
- Theodor Feuerlein: Bericht über das Konzentrationslager Sachsenhausen, o.O. 1945.
- Gerhard Finn: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone, 1945-1959, Pfaffenhofen 1960, Köln 1989.
- Gerhard Finn: Sachsenhausen 1936-1950. Geschichte eines Lagers. Bad Münstereifel 1988, 1990, 1991 (Broschüre).
- Gerhard Finn: Die Speziallager der Sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1950, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages). Herausgegeben vom Deutschen Bundestag, Band IV, Recht, Justiz und Polizei im SED-Staat, S. 337ff.
- Ralph Giordano: Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein, Hamburg, München, 1987, 1990.
- Hans Grundig: Zwischen Karneval und Aschermittwoch, Berlin 1960.
- Herrmann Just: Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945-1959, Hrsg. v. der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit [Berlin] 1952.
- Jan von Flocken/Michael Klonovsky: Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. Dokumentation, Zeugenberichte, Berlin, Frankfurt/Main 1991.
- Karl Wilhelm Fricke: Politik und Justiz in der DDR, Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945-1968. Bericht und Dokumentation, Köln 1978, 1990.
- Manuela R. Hrdlicka: Alltag im KZ. Das Lager Sachsenhausen bei Berlin. Opladen 1992.
- Andrzej Kaminski: Konzentrationslager 1896 bis heute. Geschichte, Funktion, Typologie, Stuttgart, Berlin, Köln 1982; Zürich, München 1990.
- Achim Kilian: Einzuweisen zur völligen Isolierung. NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe 1945-1948, Leipzig 1992.
- Monika Knop: Spanienkämpfer im antifaschistischen Widerstandskampf des KZ Sachsenhausen, Oranienburg 1986 (Sachsenhausen 2).

- Renate Knigge-Tesche/Peter Reif-Spirek/Bodo Ritscher (Hrsg.) Internierungspraxis in Ost- und Westdeutschland nach 1945. Eine Fachtagung, Erfurt 1993.
- Barbara Kühle/Wolfgang Titz: Speziallager Nr. 7. Sachsenhausen 1945-1950, Berlin 1990.
- Barbara Kühle: Die Todesmärsche der Häftlinge des KZ Sachsenhausen, Oranienburg 1985 (Sachsenhausen 1).
- Barbara Kühle (Hrsg.): Stärker als der Tod, Erlebnisse gemeinsamen Widerstandskampfes und internationaler Solidarität mit sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsverschleppten im KZ Sachsenhausen, Oranienburg 1987 (Sachsenhausen 4).
- Barbara Kühle/Monika Knop: Kommunisten, Antifaschisten, Aktivisten der ersten Stunde, Oranienburg 1988 (Sachsenhausen 5).
- Barbara Kühle/Siegfried Brücher:.....Besonders jetzt tu deine Pflicht, Daten und Dokumente der 27 am 11. Oktober 1944 im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordeten Antifaschisten, Oranienburg 1989 (Sachsenhausen 6).
- Rainer Kühn/Barbara Kühle: Konzentrationslager Sachsenhausen, Berlin 1990.
- KZ Sachsenhausen, Hrsg. von Lucie Großer, Berlin o.J.
- Gunther R. Lys: Kilometerstein 68, Berlin 1948.
- Winfried Meyer: Konzentrationslager und Speziallager. Zum Umgang mit der mehrfachen Vergangenheit in der Konzeption für die Neugestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Der 8. Mai als historische Zäsur. Strukturen, Erfahrungen, Deutungen, hrsg. von Arnd Bauerkämper, Christoph Kleßmann, Hans Misselwitz, Potsdam 1995.
- Henri Michel: Oranienburg-Sachsenhausen. KZ-Erinnerungen und Hungermarsch in die Freiheit eines politischen Gefangenen, Eupen 1985.
- Günter Morsch: Sachsenhausen auf dem Weg zur Neugestaltung und Neukonzeption der Gedenkstätte. in: Jürgen Dittberner/Antje von Meer (Hrsg.): Gedenkstätten im vereinten Deutschland. 50 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager. Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Schriftenreihe Nr. 2, Berlin 1994.
- Günter Morsch (Hrsg.): Konzentrationslager Oranienburg, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Nr. 3, (Katalog zur Ausstellung), Oranienburg 1994.
- Günter Morsch/Alfred Reckendrees (Hrsg.): Befreiung Sachsenhausen 1945, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Nr. 7, Berlin 1996.
- Günter Morsch (Hrsg.): Von der Erinnerung zum Monument, die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Band Nr. 8, Berlin 1996.
- Joachim Müller: Der Bereich Oder-Havel-Kanal Oranienburg. Bäckerei, Schießplatz, Klinkerwerk, Hafen, Steinbearbeitungswerk. Berlin 1994.
- Niemand und nichts vergessen. Ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Ländern berichten über das KZ Sachsenhausen. Berlin (West) 1984.
- Lutz Niethammer: Alliierte Internierungslager in Deutschland nach 1945. Vergleich und offene Fragen, in: Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5. November 1995. Hrsg. Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrodt, Berlin 1995, S. 469ff.
- Harry Naujocks: Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerungen de ehemaligen Lagerältesten, Köln 1987, Berlin 1989.
- Werner Pfeiffer: Mit 15 in die Hölle. Ein Tatsachenbericht, Bonn 1994.
- Karl Pioch: Nie im Abseits, Berlin 1978.
- Walter Pritzkow: NKWD-Sonderlager Nr. 7 Sachsenhausen. Tatsachenbericht eines Überlebenden aus GPU-Kellern und Sowjet-KZ vom 25. Juni 1945-6. August 1948, Jever 1994.
- Bodo Ritscher: Speziallager Nr. 2 Buchenwald. Zur Geschichte des Lagers Buchenwald 1945-1950, Weimar-Buchenwald 1995.

- Sachsenhausen – Dokumente, Aussagen, Forschungsergebnisse und Erlebnisberichte über das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen, herausgegeben von der Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Berlin 1974-1986.
- Von Sachsenhausen bis Buchenwald. Todesfabriken der Kommunisten, o.O. 1991.
- Gerhard Schirmer: Sachsenhausen-Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets, Tübingen 1992.
- Winfried F. Schoeller: Schwierigkeiten des geteilten Gedächtnisses an deutsche Schuld. Eine Rede in Buchenwald, Erfurt 1993.
- Kurt von Schuschnigg: Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot. Aufzeichnungen des Häftlings Dr. Auster, Zürich 1945.
- Fritz Selbmann: Die lange Nacht, Berlin 1967.
- Fritz Sigl: Todeslager Sachsenhausen, Berlin 1948.
- Fritz Siemon: Deckname M. Aus meinen Erlebnissen in der Zeit des Faschismus, Halle 1960.
- Johannes Tuchel: Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Nr. 1, Berlin 1994.
- Arnold Weiss-Rüthel: Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch, o.O. 1949.
- Otto Wiesner: Report eines Unerwünschten. Erzählung nach authentischem Geschehen. Eigenverlag 1995.
- Georg Wolff: Kalendarium der Geschichte des KZ-Sachsenhausen – Strafverfolgung (SS-Täter), Oranienburg 1987 (Sachsenhausen 3).

Zusammenfassung

Ein Vergleich zwischen dem System der Speziallager und der Konzentrationslager stellt einen besonderen Teilaspekt des Vergleichs zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus dar, dem aufgrund des historischen Zusammenhangs beider Phänomene eine besondere Brisanz innewohnt. Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit sowjetischen Speziallagern bedarf nicht notwendigerweise des Mittels der komparativen Untersuchung. Auch für sich genommen handelt es sich hierbei um einen wichtigen Forschungsgegenstand, bei dem es aufgrund jahrzehntelanger Tabuisierung noch viele Defizite gibt. Ein Vergleich mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern kann sogar eher das Verständnis für das Wesen der Speziallager verstellen. Nicht nur, weil ein solcher Diskurs, wenn er in Deutschland geführt wird, immer noch sehr schnell droht, als Versuch des Ausstiegs aus der historischen Verantwortung gedeutet zu werden. Auf der anderen Seite besteht ebenso die Gefahr, daß man bei einem solchen Verfahren dem individuellen Leiden, der spezifischen Tragik der Opfer des Speziallagers nicht gerecht wird, weil seit 1945 die einzigartigen Verbrechen in den Konzentrationslagern (zu deren System auch die Vernichtungslager gehörten) maßstabbildend für unser geschichtliches Bewußtsein geworden sind. Ein Vergleich mit den Internierungslagern der Westalliierten sowie mit den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern kann uns dagegen Aufschlüsse über den historischen Kontext der Einrichtung der sowjetischen Speziallager und über ihren Doppelcharakter geben. Die unmittelbare Notwendigkeit einer Gegenüberstellung von Konzentrationslager und Speziallager ergibt

sich letztlich vor allem aus der Übereinstimmung des Ortes und aus der daraus erwachsenden Verpflichtung für die jeweiligen Gedenkstätten, in ihrer Arbeit diesem Umstand gerecht zu werden.

Bisherige Versuche komparativer Untersuchungen, die sich vor allem mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern und dem stalinistischem GULag beschäftigen, zeigen unterschiedliche methodische Ansätze. Sie reichen von der Typologisierung der verschiedenen Lagerformen innerhalb eines sehr breiten historischen Spektrums über die Betrachtung des jeweiligen historischen Kontextes bis zur Untersuchung der unterschiedlichen Wahrnehmung und Verarbeitung jeweiliger Verbrechen im kollektiven Gedächtnis.

Daraus abgeleitet sind folgende Kriterien eines Vergleichs zwischen dem Konzentrationslager Sachsenhausen und dem sowjetischen Speziallager Nr. 7 denkbar:

1. Der historische Kontext, in dem die jeweiligen Lagersysteme entstanden, sich entwickelten und schließlich aufgelöst wurden.
3. Die einzelnen Häftlingsgruppen und -kategorien sowie die Gründe für ihre Inhaftierung
3. Die wesentlichen Rahmenbedingungen für das Leben und Sterben in den Lagern
4. Der Zusammenhang und die Kommunikation zwischen dem Lagersystem und der jeweiligen Gesellschaft
5. Wahrnehmung und Verarbeitung des Geschehens im Gedächtnis von Überlebenden und Nachgeborenen.

Es muß jedoch in diesem Zusammenhang betont, werden, daß eine ernsthafte vergleichende Untersuchung gegenwärtig nicht vorgenommen werden kann. Dazu fehlt es noch an Erkenntnissen auf den obengenannten Gebieten. Im folgenden kann deshalb nur eine vorläufige grobe Übersicht auf der Grundlage des derzeitigen Wissensstandes gegeben werden, die sich im Rahmen der vorgeschlagenen Kriterien bewegt.

Das Konzentrationslager Sachsenhausen nahm eine besondere Rolle im KZ-System des nationalsozialistischen Staates ein. Es war der Prototyp eines neuen Konzentrationslagers, das in seiner baulichen Anlage wie seiner Organisation und Struktur auf die zukünftigen Aufgaben der menschenverachtenden nationalsozialistischen Unterdrückungs-, Bevölkerungs- und Rassenpolitik im Hinblick auf die Neuordnung Europas zugeschnitten war. In dieser Hinsicht war Sachsenhausen auch eine Leit- und Modellfunktion für die übrigen Konzentrationslager zugewiesen.

Ins Lager wurden sowohl politische Gegner des Nationalsozialismus als auch Personen verschleppt, die Opfer der rassistischen und rassehygienischen Verfolgungen der Nazis wurden: Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, soge-

nannte Asoziale sowie Berufsverbrecher. Nach Beginn des 2. Weltkrieges kam die überwiegende Mehrzahl der Häftlinge aus den von der Wehrmacht besetzten Ländern Europas. Die größten Gruppen kamen aus Polen und der Sowjetunion.

Die Lebensbedingungen im Lager waren gekennzeichnet von Hunger, Zwangsarbeit, mangelnder medizinischer Versorgung, härtester Zwangsarbeit und täglichen Brutalitäten der Aufseher.

Das KZ Sachsenhausen war kein Vernichtungslager. Die Häftlinge starben vor allem an Hunger und Mangelkrankheiten. Jedoch kam es auch in Sachsenhausen zu Hinrichtungen und zu systematischen Mordaktionen an ganzen Gruppen von Häftlingen, unter denen die Erschießung von etwa 13.000 sowjetischen Kriegsgefangenen hervorzuheben ist.

Das Konzentrationslager war Teil der „Normalität“ im Dritten Reich. Durch viele Fäden war es mit dem politischen Leben, mit der „SS-Stadt Oranienburg“ und dem Wirtschaftsgefüge, mit den großen Rüstungsbetrieben verbunden. Zweifellos wirkte seine Existenz abschreckend und disziplinierend, jedoch dürfte die Akzeptanz seitens der Bevölkerung überwogen haben.

Das Speziallager Nr. 7 wurde von der sowjetischen Besatzungsmacht unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches eingerichtet. Wenige Monate nach Gründung der DDR wurde das Lager aufgelöst.

Die Insassen des Lagers waren in ihrer großen Mehrheit Deutsche. Gemäß den alliierten Übereinkünften dienten das Lager zunächst dem Ziel, Funktionsträger des Nazi-Regimes festzuhalten und zu isolieren. Etwa seit Ende 1946 änderten sich jedoch die Verhaftungskriterien. Mehr und mehr Personen gerieten in die Mühlen des sowjetischen Untersuchungsapparates, die angeblich oder wirklich Widerstand gegen die Politik der Besatzungsmacht geleistet hatten. Eine Besonderheit des Speziallagers Nr. 7 gegenüber anderen sowjetischen Internierungslagern ist der hohe Anteil von SMT-Verurteilten. Dies weist auf seinen Doppelcharakter hin als Instrument der Entnazifizierung einerseits und andererseits als Mittel der gewaltsamen Stalinisierung der Verhältnisse in der SBZ hin. Genauere Gewichtungen lassen sich aufgrund des aktuellen Forschungsstandes noch nicht treffen.

Anders als das KZ Sachsenhausen nahm das Speziallager Nr. 7 keine Leitfunktion unter den Internierungslagern der SBZ ein.

Die Häftlinge des Speziallagers mußten unter menschenunwürdigen Bedingungen leben, zu Tausenden wurden sie dem Tod durch Hunger und Krankheiten ausgesetzt. Doch gab es im Vergleich zum Konzentrationslager Sachsenhausen keine systematischen Brutalitäten seitens der Bewacher und auch keine Hinrichtungen und Mordaktionen. Anstelle der mörderischen Zwangsarbeit im KZ gab es im Speziallager Nr. 7 die Qual des Nichtstuns, die durch die absolute Kontaktperrre nach außen noch verschärft wurde.

Ähnlich wie das Konzentrationslager übte auch das Speziallager auf die Außenwelt eine einschüchternde, disziplinierende Wirkung aus. Jedoch spricht einiges für die Annahme, daß die Bevölkerung sich mit den Insassen mehr identifizierte als mit den Häftlingen des Konzentrationslagers. Die Speziallager-Häftlinge wurden als Opfer der Willkür der Besatzungsmacht angesehen, in deren Fänge praktisch jeder geraten konnte.

Bei der Erforschung beider Lager-Vergangenheiten gibt es u. a. aufgrund der spezifischen Instrumentalisierung der Geschichte in Ost und West erhebliche Defizite. In Bezug auf das Konzentrationslager ist jedoch der historische Zusammenhang, in den seine Geschichte einzuordnen ist, einigermaßen gesichert, während es im Fall des sowjetischen Speziallagers auch in diesem Punkt viele offene Fragen gibt. Eines der brisantesten Probleme, das das Verhältnis der einen Vergangenheit zu anderen wesentlich bestimmt, ist die Zusammensetzung der Häftlinge und der Kontext der Haftgründe mit der NS-Vergangenheit.

Die Erinnerung an das Konzentrationslager Sachsenhausen nimmt im kollektiven Gedächtnis des vereinigten Deutschland sowie zahlreicher Länder Europas einen festen Platz ein. Infolge der jahrzehntelangen Tabuisierung und der kontroversen Deutungen über seine Rolle hat das Speziallager Nr. 7 den ihm angemessenen Platz im kollektiven Gedächtnis noch nicht gefunden. Die „Konkurrenz“ mit der Erinnerung an das nationalsozialistische KZ am gleichen Ort erschwert zudem diesen Prozeß der Einordnung.

Die Darstellung zweier Vergangenheiten am gleichen Ort erfordert ein hohes Maß an Sachkunde und Sensibilität. Das Schwergewicht der Gedenkstätte muß auch künftig eindeutig auf der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit liegen. Angesichts der schwierigen politischen Kontroversen um das Verhältnis beider Vergangenheiten, empfiehlt es sich, der sachlichen Dokumentation des Geschehens in Ausstellungen und Publikationen Priorität vor der Schaffung von Denkmalsanlagen zu geben. Um eine Gleichsetzung des NS-Konzentrationslagers und des sowjetischen Speziallagers zu vermeiden und der Gefahr des Aufrechnens vorzubeugen, scheint es sinnvoll, die Ausstellungen über beide Lagergeschichten, trotz weitgehender Identität des Ortes, räumlich möglichst voneinander zu trennen. Allerdings sollten in den Ausstellungen die Geschichten miteinander verschränkt werden, um ihren historischen Zusammenhang zu verdeutlichen. Es kommt darauf an, den jeweils spezifischen Unrechtscharakter beider Lager deutlich zu machen, ohne im Fall des sowjetischen Speziallagers die Mitverantwortung von ehemaligen NS-Aktivisten unter den Lagerinsassen für den Nationalsozialismus und seine Verbrechen auszublenden.

Ein gemeinsames Gedenken an die Opfer des Konzentrationslagers wie des Speziallagers Nr. 7 ist keinesfalls anzustreben.

Gleichzeitig kann die Gedenkstätte mit Veranstaltungen, Seminaren und Publikationen dazu beitragen, den Diskurs über beide Vergangenheiten zu führen

und die Sensibilität für die Verletzung von Menschen- und Bürgerrechten auch in der Gegenwart zu stärken.

Empfehlung für eine Gesetzesänderung

Das Stasi-Unterlagen-Gesetz scheint im Hinblick auf die Bedürfnisse der wissenschaftliche Erforschung der NS-Vergangenheit, speziell der NS-Täter, dringend veränderungsbedürftig. Aufgrund der Tatsache, daß der Staatssicherheitsdienst der DDR seit den siebziger Jahren fast alle Voruntersuchungen bei der Verfolgung von NS-Straftaten führte und zudem den größten Teil der Ermittlungsakten, Nazi- und Kriegsverbrechen betreffend, rückwirkend seit 1949 in den Bestand seines Archivs übernahm, ist das Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit eine wichtige Quelle auch für die NS-Forschung. Diesem Umstand muß bei der Korrektur des Gesetzes unbedingt Rechnung getragen werden.

1. Sollte auch das Interesse an der NS-Vergangenheit als Begründung für die Einsicht in die Unterlagen gelten.
2. Sollten die Namen der mutmaßlichen bzw. verurteilten NS-Täter in den Kopien kenntlich bleiben und dem betreffenden Forscher, analog zum Bundesarchivgesetz der verantwortungsvolle Umgang mit den Namen in Publikationen selbst überlassen werden.